

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 134.

Landsberg a. W., Sonnabend den 13. November 1875.

56. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Die neue Indiskretion des Grafen Harry v. Arnim in seiner Broschüre *Pro nihilo*, denn Niemand Anderes als er ist ihr Verfasser, nimmt natürlich das Interesse der politischen Kreise im höchsten Grade in Anspruch. Sie enthält ja eine Menge von Enthüllungen von theilweise höchst bedeutsamer Natur, die sonst wenigstens vorläufig, schwerlich an das Tageslicht gekommen sein würden. Aber der Hauptzweck des edlen Grafen, das steht ganz fest, ist nicht erreicht worden. Obwohl er nichts von dem Dämonischen des Göthe'schen Mephisto besitzt, so hat er in seinen neuerlichen Auslassungen doch lediglich den Eindruck gemacht, als sei auch er ein Mann, „der stets das Böse will und stets das Gute schafft“. Es ist ihm noch nie gelungen, die Größe des Reichskanzlers herabzusetzen und sich dadurch zu erhöhen. Immer ist die Energie wie die Weisheit unseres großen Staatsmannes erst recht ins Licht getreten, immer hat sich sein umfassender, weitsehender Blick und ebenso seine Fähigkeit bewiesen, im gegebenen Augenblick mit blitzartiger Schnelligkeit das Rechte zu treffen. Eines freilich ist durch die Arnim'sche Indiskretion mehr an den Tag gekommen, als Bismarck's Gegnern erwünscht sein dürfte. Man war im Allgemeinen von jeher geneigt, ihn gewissermaßen für allmächtig zu halten. Alles, meinte man, könne er durchsetzen, und geschah das Gewünschte nicht, was dem Geschmack der öffentlichen Meinung entsprach, so machte man den Reichskanzler ohne Weiteres dafür verantwortlich. Wie anders ging und geht es in Wahrheit her! Sein bitterster Gegner verkehrt als Botschafter direkt mit dem Souverän. Durch dieses Privilegium seiner Stellung schon allein nimmt er eine überaus einflussreiche Stellung ein. Der Fürst sagt ihm mit dünnen Worten, wie sehr er selbst und seine dem Vaterlande gewidmete Thätigkeit unter dieser Nebenregierung leide, aber es ist ihm unmöglich, sie zu beseitigen. Acht Monate kämpft er für eine Politik, die er als die allein richtige längst erkannt hat, aber der Botschafter hat ebenso wie der Kanzler selbst das Ohr des Herrschers und weis eine Politik plausibel zu machen, die Fürst Bismarck für unrichtig hält. Natürlich bleibt der legitime Einfluss des Letzteren schließlich der überwiegende, aber das erreicht der deutsche Botschafter doch, daß sein Vorgesetzter seine Politik nicht mit der frischen Energie durchführen kann, die er für notwendig hält. Aber nicht nur bei dem Kaiser selbst intrigirt Arnim, in jedem Hof-Kirkel, in jeder Klique spürt man seine Gegenwart und nicht genug, daß eine ungeheure Geschäftslast,

eine Verantwortlichkeit sonder Gleichen auf den Schultern des Reichskanzlers ruht, er muß seine spärliche Muße dazu verwenden, seine Kraft dafür einsetzen, diese elenden Intriguen zu durchkreuzen. Zum Glück ist in allen Kreisen, auch in denen, welche dem Kanzler nur eine widerwillige Anerkennung zu zollen gewohnt waren, der Prozeß zwischen ihm und Arnim endgültig zu seinen Gunsten entschieden, während das Urtheil der Freunde des deutschen Reiches längst feststand. Die Nachwelt aber wird dies Verdikt contrafirmiren.

Die Reichstagsverhandlungen befinden sich inzwischen im gewohnten Gange. Im Allgemeinen herrscht eine mehr nüchterne und geschäftsmäßige Stimmung. Man verweist diesmal viele Vorlagen an Kommissionen und thut recht daran, denn die in diesen ausgesprochenen Fragen sind meistens verwickelter Natur. Das Gesetz über Hilfs-Zwangsgassen ist überaus schwer zu beurtheilen, da es in der That an einem genügenden statistischen Material noch fehlt. Es ist besser, daß es im Schooße einer Kommission der ruhigsten und objektivsten Diskussion unterworfen, als daß es im Plenum verathen wird. Dasselbe gilt von den Gesetzesvorlagen über hygienische Maßregeln und besonders von der, betreffend einige Änderungen in dem Gesetz über den Invalidenfonds. Was diesen anbelangt, so gingen allerlei Gerüchte um von den ungeheuren Verlusten, die er litten habe, von der Verbindung seiner Verwalter mit Banquiers, man sprach von gewagten Spekulationen u. s. w. Nichts von alledem ist wahr. Es ist zur Zeit unmöglich, gewisse Papiere zu verkaufen, ohne großen Verlust zu erleiden, deren Sicherheit an sich unantastbar ist, während der Cours anderer Papiere höher ist, als zur Zeit ihres Ankaufes. Ohne alle Schwierigkeit werden Reichstag und Regierung die Angelegenheit ordnen.

Zuverlässig kommt nun das Budget an die Reihe, wird aber auch nur geringe Anstände bereiten, so daß es immerhin möglich ist, daß der Reichstag vor Weihnachten geschlossen wird.

In der inneren Politik stehen die Wahlen zu den neuen Provinzial-Parlamenten und die General-Synode im Vordergrund. Bei den ersteren ist die Zahl der gewählten Landräthe eine entschieden zu große (in Schlesten 16), indessen darf man darum die Hoffnung auf eine gedeihliche Wirksamkeit der neuen Institutionen nicht aufgeben. In der General-Synode wird die Partei der Gemäßigten dominiren. Ist auch noch nicht Alles erreichbar, was der kirchliche Fortschritt erstrebt, immerhin ist der Abstand gegen die frühere Alleinherrschaft der engherzigsten Orthodoxie doch prägnant genug.

Im nichtpreussischen Deutschland herrscht eine vollkommene politische Stille, hin und wieder höchstens unterbrochen durch das Gezeiter der reichsfeindlichen Jesuiten-Partei in Bayern.

Die orientalische Verwicklung ist noch keineswegs gelöst, und geben die Thatfachen unseren darüber an dieser Stelle mehrfach geäußerten Ansichten durchaus Recht. Der Bankrott der Türkei hat sie höchst unpopulär gemacht, und dadurch wurde der Aufstand, der schon niedergeschlagen schien, von Neuem entflammt, so daß sich gerade Rußland gezwungen sah, aktiver aufzutreten.

In Italien wird das öffentliche Interesse wesentlich durch einen grauenhaften Mordprozeß in Anspruch genommen, so daß selbst eine große Rede Minghetti's viel weniger beachtet wurde, als sie verdiente. Sie war nämlich nichts als die Wiederholung der längst widerlegten Vertheidigung der italienischen Kirchenpolitik und ihres energielosen Charakters.

Spanien und der Vatikan verhandeln noch immer über das Konkordat — wir wiederholen, Alfonso's Regierung würde die Unterstüßung des Unfehlbaren zu theuer erkaufen müssen, daß sie besser thut, darauf zu verzichten und mit den Karlisten ohne sie fertig zu werden.

In Frankreich hat die große parlamentarische Schlacht begonnen, ihr Ausgang ist noch ebenso ungewiß wie bisher. Nicht um das eine oder das andere Wahlssystem handelt es sich bei ihr, sondern um die Wahl zwischen Ehiers und Mac Mahon, d. h. zwischen liberaler Republik und klerikal gefärbter Diktatur.

Deutscher Reichstag.

Im weiteren Verlauf der Dienstag's-Sitzung erkannte auch der Abg. Sonnemann in dem Muster-Schutzgesetz ein Mittel für die Hebung unserer Kunst-Industrie und gegen die zur Ueberproduktion führende Massenproduktion. Zugleich schlug man mit dem Gesetze die unter dem Muster-Schutz entstandene elasslohringische Industrie. Der Abg. Ademann befürchtete von dem Gesetze in seiner gegenwärtigen Fassung eine zu große Bevorzugung des Auslandes durch den Schutz seiner Muster und eine Schädigung des Klein-gewerbes in seiner Konkurrenz mit der Groß-Industrie. Er empfahl als Gegenmittel Hebung der Ausbildung der Gewerbe in künstlerischer Hinsicht und Schutz gegen den Vertrauensbruch der Arbeiter. Die Diskussion wurde hierauf geschlossen, und wurden die drei Gesetzesentwürfe an eine Kommission von 14 Mitgliedern zur Vorberathung überwiesen.

Der Doppelgänger.

(Original-Erzählung von Emilie Heinrichs.)

(Fortsetzung.)

Schon war der Hauptmann mit seiner Musterung bis zur Giebelwohnung gekommen, als er, wie im heftigsten Schrecken zusammenfuhr und hastig ein kleines Fernglas, das er stets bei sich trug, aus der Tasche zog, um mit Hilfe desselben noch einmal nach dem Giebelfenster hinauf zu spähen, wobei seine Hand so gewaltig zitterte, daß er kaum im Stande war, das Glas festzuhalten.

Droben stand eine bleiche Frau vor dem geöffneten Fenster und begoß ihre Blumen; der Sonnenschein umwob ihr blondes Haar mit einem Heiligenschein und ließ das schöne Antlitz klar und deutlich hervortreten.

„Sie ist es, ich täusche mich nicht,“ murmelte Wigleben, „jetzt Glück stehe mir bei.“

Er schob das Glas in die Tasche, drückte den Hut tief in die Stirn, um beim Ueberschreiten der Straße nicht sogleich erkannt zu werden, und schritt nun rasch auf jenes Haus zu, dessen Thüre er geöffnet fand. Ohne sich lange zu besinnen, stieg er die Treppen bis zur zweiten Etage hinauf, wo er plötzlich überrascht vor einer über den Vorplatz gehenden Dame stehen blieb.

„Fräulein Erdmann!“ rief er, mit der aufrich-

tigsten Freude und Herzlichkeit seinen Hut ziehend, „endlich habe ich das Glück, Sie wiederzufinden.“

Clementine war beim Anblick des Hauptmanns sichtlich erschreckt, und ihr bleiches Antlitz noch blässer geworden. Dann aber hatte sie sich rasch gefaßt und streckte ihm nun herzlich die Hand zum Gruß entgegen.

„Der Zufall hat Sie mir entgegen geführt, Herr Hauptmann,“ versetzte sie wehmüthig lächelnd, „warum sollte ich's leugnen, daß mich dieses Wiedersehen freut?“ — haben Sie einige Minuten Zeit für mich übrig?“

„Ich bin erfreut, wenn Sie über meine Zeit unbefchränkt disponiren wollen, gnädiges Fräulein!“

„Nun, dann folgen Sie mir in mein bescheidenes Asyl.“

Sie ging rasch voran und öffnete eine Thür. Der Hauptmann blickte sich etwas wehmüthig in dem zwar behaglich, aber doch sehr einfach möblirten kleinen Zimmer um, welches die im fürstlichen Luxus erzogene junge Dame jetzt bewohnte.

Clementine schien diesen Blick nicht zu bemerken. Sie ließ sich aufs Sopha nieder und lud ihren Gast mit der früheren vornehm-graziösen Handbewegung ein, ihr gegenüber Platz zu nehmen.

„Nun erzählen Sie mir vor allen Dingen, lieber Hauptmann, wie's Ihnen ergangen?“ — begann sie rasch, einen forschenden Blick auf sein Gesicht werfend, „Sie sehen recht blaß aus.“

„Hm, das ist mir neu zu hören,“ lächelte Wigleben, ihren Blick voll erwidrend, „es wird wohl an der Beleuchtung des Zimmers liegen, da auch Sie

blässer als früher mir erscheinen, — gleiche Ursachen, meine Gnädige, gleiche Wirkungen, wie Sie wissen.“

„Sie sind mein Freund und geliebt,“ sprach sie leise, „ich danke Ihnen dafür.“

„Sie werden sicherlich niemals daran gezweifelt haben,“ rief der Hauptmann ernst, „weßhalb man Ihnen doppelt zürnen mußte, sich Ihren Freunden, die viel Leid und Sorge um Sie getragen, so beharrlich und so lange entzogen zu haben.“

„Sie dürfen mir nicht zürnen, Herr von Wigleben,“ versetzte Clementine ruhig, „da Sie im ähnlichen Falle ebenso gehandelt hätten, und was meine übrigen sogenannten Freunde anbetrifft,“ sehte sie langsam und mit Nachdruck hinzu, „so habe ich es allerdings vorgezogen, lieber den Zorn als das Mitleid, oder gar den Spott derselben ertragen zu müssen.“

„Wohl bestehen nicht Viele, die sich in den Tagen des Glücks unsere Freunde mit Vorliebe nennen, eine solche Feuerprobe,“ rief der Hauptmann lebhaft, „aber es sind doch einige vorhanden, von denen Sie es voraussetzen dürfen.“

„Ich kenne nur einen einzigen,“ unterbrach ihn Clementine, ihm wehmüthig lächelnd die Hand reichend.

„Und selbst diesen einen Freund würdigen Sie keine Nachricht, — doch ich verzeihe Ihnen den Stolz, Sie hatten ein Recht dazu — weniger Recht aber, mich für Ihren einzigen aufrichtigen Freund zu halten, mein Fräulein! Ich kenne einen Mann, der Ihnen wegen Mondenlang schon krank darnieder gelegen, der

Bei der darauf folgenden ersten Berathung des Gesetzentwurfes wegen Abänderung des Gesetzes vom 23. Mai 1873, betreffend die Gründung und Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds, wünschte der Abg. Windthorst die Institution des Invalidenfonds, welche er schon früher für verfehlt gehalten habe, aufgelöst zu sehen, und empfahl die Auslieferung der entsprechenden Theile dieses Fonds an die einzelnen Bundesstaaten, wenn genügende Sicherheit für die Interessen der Invaliden gegeben wäre. Der Redner erklärte sodann, daß er eine Anlage in ausländischen Papieren, nach § 1, bei der bureaukratischen Verwaltung des Fonds nicht für heilsam erachte und verlangte dann nähere Erklärungen über die Erwerbung der ungarantirten Prioritäten, die er gern zum heutigen Börsencourse verkaufen würde. Da dies nicht möglich sei, so wollte er eine Prolongation des Verkaufs-Termins nur von Jahr zu Jahr. Der Abg. Dr. Bamberger behauptete den Vorwürfen des Abg. Windthorst gegenüber, daß der jetzt vorhandene Umschwung der Verhältnisse keine Berechtigung zu Angriffen gegen die Prinzipien des Gesetzes gebe. Die Veräußerung der angekauften Prioritäten sei zwar augenblicklich aus verschiedenen Rücksichten unthunlich, dieselbe könne aber auch ohne jeglichen Schaden verschoben werden. Der Redner tadelte sodann, daß zu wenig Geld in fremden Papieren und namentlich in Wechseln angelegt sei. Von Seiten des Bundesraths erwiderten auf die Angriffe der vorigen Redner der Geheim- Ober-Regierungs-Rath Dr. Michaelis und der Königlich sächsische Bevollmächtigte zum Bundesrathe v. Notitz-Ballwitz.

In der Mittwoch-Sitzung des Deutschen Reichstages wurde die Debatte über den Gesetzentwurf wegen Abänderung des Gesetzes vom 23. Mai 1873, betreffend die Gründung und Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds fortgesetzt. Der Abg. Richter (Hagen) bedauerte, daß das Reich nicht verantwortliche Reichs-Minister habe, sondern daß die gesammte Verantwortlichkeit auch für den Invalidenfonds der Reichskanzler trage, der die Geschäftslast nicht allein zu tragen vermöchte. Der Invalidenfonds könne zwar jetzt nicht mehr aufgelöst werden, er sei jedoch für die Invaliden von 1870 zu hoch bemessen, und wollte Redner denselben auf Invaliden von 1864 und 1866 ausgedehnt wissen. Der Redner rügte, daß die Vorlage an das Haus gelangt sei, bevor der tatsächliche Bestand durch Bericht klar gestellt sei. Er sei zwar von der Integrität der Regierung den Interessentenkreisen gegenüber bei dem Ankauf von Prioritäten überzeugt, doch glaube er, die Regierung sei nicht den vom Reichstage aufgestellten Grundsätzen gefolgt. Er suchte sodann nachzuweisen, daß der Ankauf von ausländischen Papieren für den Invalidenfonds im Frieden unnütz, im Kriege schädlich sei. Außerdem würde die Veräußerung der Prioritäten für den Ankauf von ausländischen Papieren, verbunden mit den demnächstigen großen Eisenbahnanleihen, einen Kapitalmangel herbeiführen. Der Redner befürwortete schließlich, die Prioritäten überhaupt zu behalten und den § 1 zu streichen, und wollte die Vorlage der Budget-Kommission zur Vorberathung überweisen. Der Abg. v. Wenda wies die gestrigen Angriffe des Abg. Windthorst gegen die Verwaltung des Invalidenfonds energisch zurück. Alle Effekten, welche im Besitze des Invalidenfonds seien, garantirten nach menschlichem Ermessen einen stetigen Zinsfuß von 4½ Prozent; ein Nothstand sei nicht vorhanden, sondern die Vorlage habe nur eine formale Bedeutung. Der Redner schloß sich dem Antrage des Abg. Richter an Ausnahme der Prioritäten in das Definitivum an, event. hat er um Annahme der Vorlage, jedoch hielt er die Verweisung derselben an eine Kommission nicht für nothwendig, jedenfalls wolle er keine Untersuchungs-Kommission.

Tages - Rundschau.

— Das Präsidium des deutschen Reichstages ist von Kaiser Wilhelm empfangen worden. Nach dem

erst heute Ihr Schicksal zufällig, da man es ihm geheim gehalten, erfahren und trotz ärztlichen Verbots zum ersten Male das Haus verließ, um Ihre Spur zu suchen."

Clementine's Antlitz überflog eine feine Röthe, die rasch wieder einer tiefen Blässe Raum gab.

"Sie sprachen von dem jungen Gebhard," erwiderte sie fast finster, "und behaupten, er habe meine wegen die Krankheit erlitten —"

"Ihre ich nicht, meine Gnädige, so sind Sie seiner Zeit durch Dr. Stelling von der St. Georger Fürsteng jagd unterrichtet worden."

"Ganz recht, ich höre davon, begreife indessen nicht —"

"Daß Carl Gebhard von dieser tolen Jagd, welche er in ihrem Interesse, mein Fräulein, unternommen, eine Erklärung davon getragen, welche ihn bereits am folgenden Tage aufs Krankenlager streckte."

"Und welche Krankheit man mir doch nicht etwa aufbürdet?" rief Clementine, bitter lächelnd.

"O nicht doch, meine Gnädige," versetzte der Hauptmann ruhig, "ihm liegt ein solcher Gedanke ferner als Ihnen selber; man würde es kaum meiner aufrichtigen Freundschaft für ihn zu Gute halten, demselben Ausdruck gegeben zu haben. Nur als Zeugniß seiner Ergebenheit für Sie —"

"Das Zeugniß ist werthlos, lieber Hauptmann," unterbrach Clementine ihn kalt, "die Familie Gebhard sah zu jener Stunde noch die reiche Erbin in mir, reden wir nicht weiter davon."

vorliegenden Telegramme hat der Monarch sich bei dieser Gelegenheit sehr ausführlich über die innere und äußere Situation Deutschlands vernahmen lassen. Was er unter Andern über die Strafrechts-Novelle sagte, giebt keinen Anhalt darüber, wie er dieselbe beurtheile. Dagegen versicherte der Kaiser von Neuem, daß die politische Lage eine eminent friedliche sei, und daß auch die Schwierigkeiten, welche die Vorgänge im Orient hervorgerufen haben, eine befriedigende Lösung gewärtigen lassen.

— Das Centrum des deutschen Reichstages erklärt in der „Germania“, daß es keine Berechtigung zu Verhandlungen über einen kirchenpolitischen Ausgleich habe. Dadurch hat es endgiltig bewiesen, daß es ohne eigene Initiative und von dem Willen der Curie bedingungslos abhängig ist. Windthorst hat in seinen Reden wiederholt den Versuch gemacht, diese Annahme zu widerlegen. Er ist zu klug, um dem Vorwurfe, daß die deutschen Ultramontanen ihren Souverän außerhalb des Vaterlandes haben, so plump in die Hand zu arbeiten. Aber er scheint in der That die Führung seiner Partei an Sorg verloren zu haben.

— Deutschland wird um dreißig „gesperrte Pfarrer“ erleichtert. Nach Meldung des ultramontanen „Rheinischen Volksblatts“ hat ein schottischer Lord den Entschluß gefaßt, dieselben unentgeltlich bei sich aufzunehmen und ihnen persönlich Unterricht in der englischen Sprache zu ertheilen. Mit sieben hat das Experiment bereits begonnen. Später soll für deren Anstellung bei der ultramontanen Herde gesorgt werden.

— Die Versailler National-Verammlung hat in ihrer Dienstag-Sitzung die ersten sechs Artikel des neuen Wahlgesetzes ganz und den Artikel 7 zum Theile erledigt. Indem die Kammer die sechsmonatliche Domicilsdauer für fremde Gemeindegensossen acceptirte, hat Herr Buffet, der eine zweijährige Aufenthaltsdauer wünschte und hierdurch mehr als 350,000 Bürger ihres Wahlrechts berauben wollte, eine erste Schlappe erlitten. Die Artikel 2, 3, 4 und 5 enthalten formelle Bestimmungen ohne principiell politische Bedeutung, sie wurden demnach, wie es scheint, ohne wesentliche Debatten angenommen. Der Artikel 6 des Entwurfes der Dreißiger-Commission bestimmt, daß jeder Wähler, ohne Unterschied des Censur, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, wählbar sei. Dieser Artikel dürfte denn auch in dieser Fassung angenommen worden sein und die Meldung der Versailler Depesche, daß im Artikel 6 das Alter für den Beginn des Wahlrechtes mit 25 Jahren festgesetzt worden wäre, auf einem Irrthum beruhen. Die Frage, betreffend den Beginn des Wahlrechtes, ist schon durch die bereits am Montag erfolgte Annahme des Artikels 1 entschieden worden, dessen erstes Alinea festsetzt, daß zur Deputirtenwahl alle jene Wähler berufen sind, welche in den in Ausführung des Gesetzes vom 11. Juli 1874 verfaßten Listen aufgenommen erscheinen. Das Municipal-Wahlgesetz, auf das sich hier bezogen wird, fixirt jedoch den Beginn des Wahlrechtes mit 21 Jahren. — Der eigentliche Kampf zwischen Buffet und den Republikanern dürfte aber erst bei Artikel 14, welcher das Listenscrutinium beantragt, entbrennen. Die Rollen für diesen Kampf sind bereits vertheilt. Die Gruppe Favergne wird die arrondissementweise Wahl als Amendement beantragen und von der Regierung unterstügt werden. Wie verlautet, wird zuerst Dufaure das Wort ergreifen, die Kabinettsfrage jedoch erst Buffet stellen. Sollte die arrondissementweise Wahl verworfen werden, was jedoch schwerlich der Fall sein wird, so beabsichtigt man, ein Compromiß zu suchen und den Antrag zu stellen, daß jedes Departement, welches mehr als eine gewisse Zahl von Deputirten zu wählen hat, in zwei oder mehrere Wahlbezirke zu zerlegen wäre.

— Präsident Grant wurde aus Anlaß des Wahlergebnisses eine Serenade gebracht, bei welcher Gelegenheit er sagte: „Setzt wissen die Leute, welche Art Geld wir haben werden. Ich glaube, wir haben Sicherheit dafür, daß die Republikaner die Regierung noch auf wenigstens vier Jahre hinaus leiten werden.“

„O doch, mein gnädiges Fräulein," beharrte Wibleben hartnäckig, „selbst auf die Gefahr hin, Ihren Zorn zu erregen, muß ich die Ehre meines Freundes verteidigen. Mag der Banquier Gebhard und der weibliche Theil seiner Familie Sie beleidigt und gekränkt haben, den Sohn müssen Sie davon trennen." „Sie irren," Herr von Wibleben, versetzte Clementine stolz, „jene Familie hat mich weder beleidigt noch gekränkt, und unerklärlich ist es mir, weshalb Sie so hartnäckig für Ihren Freund in die Schranken treten, seine Ergebenheit wäre mir jetzt äußerst lästig. Apropos," setzte sie rasch hinzu, „haben Sie noch immer nichts von Ihrem Helgoländer Fischer mädchen gehört und gesehen?"

„Gehört habe ich allerdings noch nichts von der Unglücklichen," sagte der Hauptmann mit einem forschenden Blick, „doch ganz g e s e h e n, um sie jetzt unzweifelhaft aufzufinden."

„Ah, Sie wissen also?" fuhr Clementine erregt empor.

„Ja, meine Gnädige, ich weiß bestimmt, daß Anna Weiß in diesem Hause wohnt, somit Ihre Nachbarin ist."

„Wer hat Ihnen den Aufenthalt der jungen Frau verrathen, Herr von Wibleben?" fragte Clementine, „da ich nun wohl annehmen muß, daß Sie ihretwegen sich in dieses Haus verirrt haben."

„Junge Frau?" wiederholte Jener langsam, „so ist sie wirklich die Gattin jenes Schurken geworden?"

„Freilich ist Anna Weiß die rechtmäßige Gemahlin

Die unterlegenen politischen Gegner hatten die Verleumdung ausgetreut, daß Grant mit Anderen in große Actie-Vertrugereien verwickelt sei. Ein New-yorker Telegramm der „Daily News" stellt diese abgeschmackte, ungeheuerliche und einer erbärmlichen Parteitaktik entsprungene Anschuldigung überflüssiger Weise noch in Abrede.

— Der Prinz von Wales ist in Bombay gelandet und von sechzig indischen Fürsten empfangen worden. Da bei manchen früher von indischen Vizekönigen abgehaltenen „Durbars" (Fürsten-Verammlungen) sich deren zwei- bis dreihundert einzufinden pflegten, so erscheint die bei dieser außerordentlichen Gelegenheit erschienene Anzahl nicht eben groß. Es sollen viele mahomedanische Fürsten unter allerhand Vorwänden sich ferngehalten haben. Dennoch wird der Pomp der prinziplichen Rundreise seine Wirkung auf das orientalische Volksgemüth nicht verfehlen.

— Gleichzeitig trifft die überraschende Nachricht ein, daß die Engländer aus Malakka vertrieben worden sind. Es wird nicht klar, ob es sich hierbei nur um englische Colonisten unter den Eingeborenen der Halbinsel handelt, oder gar um das an der Westküste gelegene eigentliche britische Gebiet. In letzterem Falle wäre dieser Vorfall von bedenklichen Folgen für das britische Prestige, mit Hilfe dessen England allein im Stande ist, der Uebermacht der Eingeborenen gegenüber seinen dortigen Colonialbesitz und seinen Handelsverkehr zu behaupten. Ein Aufstand der Malayer gegen die Fremden scheint größere Ausdehnung gewonnen zu haben.

— Der Insurgentenführer Ejubobratich hat sich vor einiger Zeit nach Montenegro begeben, um in Sachen des Aufstandes mit seinen dortigen Freunden Besprechungen zu pflegen. Auf seiner am Sonntag erfolgten Rückkehr von Cetinje ist nun Ejubobratich ein Unglück passiert; er stürzte, wie einigen Blättern aus Dalmatien berichtet wird, vom Pferde und brach sich den rechten Arm. Ejubobratich, an dessen Stelle Peko Pavlovic das Obercommando über die Aufständischen übernommen hat, befindet sich nach einer Verlesion in Cattaro, nach der andern in Castelnovo, also jedenfalls auf österreichischem Territorium in Pflege.

Vermischtes.

— Mozart's Schädel. Das Wiener „Fremdenblatt" schreibt: „Von befreundeter Seite kommt uns die Mittheilung zu, daß der Schädel Mozart's, dessen Ruhestätte authentisch bisher noch nicht festgestellt werden konnte, sich im Besitze des Hofraths Professor Hyrtl befindet, der denselben wie ein Heiligthum unter einem Glassturze bewahrt und bisher von seinem Schatze deshalb nichts in die Oeffentlichkeit dringen ließ, um nicht von Neugierigen überlaufen zu werden. Nun klingt es zwar paradox, wenn es heißt, daß man Mozart's Grab nicht kenne, aber daß Jemand trotzdem dessen Schädel besitze, allein man erlaube uns mitzutheilen, wie Professor Hyrtl, nach eigener Erzählung, in den Besitz dieser interessanten Reliquie gelangt ist. Er erbte den Schädel von seinem Bruder, und dieser hatte ihn von einem früheren Todtengräber des St. Marxer Friedhofes erhalten. Das kam so. Zu den dreißiger Jahren waren Hyrtl's Eltern in Wien gestorben und auf dem Marxer Friedhofe beerdigt worden. Ein Sohn derselben, Bruder des Professors und seines Zeichens Kupferstecher, der seine Eltern zärtlich geliebt hatte, pflegte sehr häufig deren Grabstätte zu besuchen, und gewöhnlich zu einer Zeit, wo er sich ziemlich vereinsamt auf dem Friedhofe wußte. Dieser Umstand war dem dortigen Todtengräber aufgefallen, der sich allmählig mit dem pietätvollen Sohne

des Grafen Rheina, vorausgesetzt, daß dieser Name kein gefälschter gewesen."

„Und wo ist der Graf?" fragte Wibleben mit stockender Stimme.

Clementine zuckte die Achseln, eine tiefe Traurigkeit überflog ihr bleiches Antlitz.

„Fragen Sie die arme Verlassene selber, mein Freund," versetzte sie leise, „als ich durch die Vermittelung meiner lieben Günter diese Wohnung, welche ihre Schwester inne hatte, bezog, wohnte die junge Gräfin bereits in diesem Hause. Wir begegneten uns eines Morgens auf dem Flur, und obgleich sie sich mir gegenüber verleugnen wollte, so hatte sie doch später, als sie mein Schicksal erfuhr, keine Veranlassung, meinen Umgang zu meiden, wir sind Freundinnen geworden."

„Wie danke ich Ihnen dafür, Fräulein Erdmann," sprach der Hauptmann voll Wärme, „doch sagen Sie mir, bitte, hat Anna niemals eine Sie betreffende Aufforderung in dem Inzeratenthail der „Nachrichten" gelesen?"

„Ah, diese Aufforderung ging von Ihnen aus?" fragte Clementine überrascht.

Der Hauptmann nickte.

„Und ich wählte, der mysteriösen Fassung derselben nach auf eine Intrigue des Grafen schließen zu müssen, weshalb ich es der Armen verheimlichte, da sie weder die Nachrichten, noch ein sonstiges Blatt lieft."

(Fortsetzung folgt.)

in Gespräch einließ und ihn schließlich herzlich lieb gewann. Die Freundschaft dauerte mehrere Jahre, bis der Todtengräber einmal schwer erkrankte und er eines Tages den Besuch des Kupferstechers Hyrtl erhielt. Der Todtengräber, der das Ende seiner Tage herannahen fühlte, erzählte nun seinem jungen Freunde folgende Geschichte: Er sei einmal vor vielen, vielen Jahren als junger Bursche in der St. Stephanskirche gewesen, wo eine Messe von einem gewissen Mozart aufgeführt wurde. Die Musik sei ihm so zu Herzen gegangen, daß ihm die Thränen nicht aus den Augen wichen und der Name Mozart sich ihm unverlöschlich ins Gedächtniß eingeprägt habe. Wieder seien Jahre vergangen, da bewegte sich eines Tages ein höchst bescheidener Leichenzug auf den Marzer

Friedhof, und Derjenige, der begraben werden sollte, hieß Wolfgang Mozart und war Tonkünstler gewesen. Man legte den Sarg in eine allgemeine Todtengrube, verschüttete dieselbe der Todtengräber hatte dabei mitgeholfen — und seitdem habe sich selten und später gar Niemand mehr um den großen Todten gekümmert. Er aber, der Todtenwächter, hatte den tiefen Eindruck, den die Musik im Dome von St. Stephan auf ihn gemacht, nicht vergessen, und als nach einer langen Reihe von Jahren die Gräber vorchriftsmäßig umgegraben wurden, da ging er denn hin zu jenem Grabes- schacht und habe aus dem Sarge, welcher der dritte auf der ersten Schichte von unten gelegen, den Schädel entnommen, den er bis zur Stunde als sein heiligstes Heiligthum bewahre, denn dieser Schädel sei der jenes

Mozart gewesen, dessen Musik ihn im Dome von St. Stephan so ergriffen. Und diesen Schädel machte er seinem jungen Freunde, dem Kupferstecher Hyrtl, zum Geschenke, das dieser auch wieder bis zu seinem Tode als heilig betrachtete. Wo die gemeinsame Gruft gewesen, davon war zwischen den Beiden keine Rede, aber nach des Anatomen Hyrtl Ausspruch, der den Schädel, wie erwähnt, von seinem Bruder geerbt, entspricht derselbe vollständig der Todtenmaske, so zwar, daß Hyrtl, der sich überdies auch im Besitze von bezüglichen Documenten befindet, für die Echtheit desselben einst. Hyrtl gedenkt diese theure Reliquie einst dem Mozarteum in Salzburg zu vermachen; einstweilen bildet sie für ihn einen unverkäuflichen Schatz.

Wahl = Einladung.

Die diesjährigen Wahlen zur Ergänzung der Stadtverordneten-Versammlung sollen auf dem Rathhause im großen Sitzungszimmer an folgenden Tagen stattfinden:

von der III. Abtheilung:
Montag den 15. Novbr. cr.,
von 11 Uhr Vormittags
bis 5 Uhr Nachmittags;
von der II. Abtheilung:
Dienstag den 16. Novbr. cr.,
von 3 bis 5 Uhr Nachmittags;
von der I. Abtheilung:
Mittwoch den 17. Novbr. cr.,
von 4 bis 5 Uhr Nachmittags.

Von der III. und II. Abtheilung sind je 4, aus der I. Abtheilung 5 Stadtverordnete zu wählen (der fünfte auf 4 Jahre als Ersatzmann für Herrn Kaufmann F. König) für folgende Herren, deren Wahlzeit mit diesem Jahre abläuft:

Herrn Schiele
• Köhler } aus der III. Abtheilung.
• Reitsch
• Roberstein
• Siepelt
• Reitel } aus der II. Abtheilung.
• Fehle
• Friedrich
• Ueder
• Bahr
• Rasch } aus der I. Abtheilung.
• Drömmel
• Franz König

Die Herren Wähler werden zu diesen Wahlterminen mit dem Gesuchen eingeladen, sich so zahlreich einzufinden, wie die Wichtigkeit der Wahl für das städtische Gemeinwesen es erfordert und verdient, und dazu die Einladungen, die ihnen noch besonders zugehen werden, gefälligst mitzubringen.

Landsberg a. W., den 22. Octbr. 1875.
Der Magistrat.

Verkauf

starker Pyramiden-Pappeln.

Die in der Dammstraße vom Hause No. 58 abwärts stehenden 14 Pyramiden-Pappeln sollen

Donnerstag den 18. d. Mts.,

Vormittags 11 Uhr,

an Ort und Stelle unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden.

Landsberg a. W., den 6. November 1875.
Der Magistrat.

Ueber den Umgang mit dem weiblichen Geschlecht,

oder: Die Kunst, wie sich junge Männer durch ein kluges Benehmen die Neigung des weiblichen Geschlechtes erwerben und dauernd erhalten können.

Vom Professor A. Eberhard.

Siebente Auflage. Preis 2 Mark.

Junge Leute erhalten hierdurch 36 Anweisungen, die Herzen der Damen durch kluges Benehmen zu erwerben und sich ihre Zuneigung für alle Zeiten zu erhalten.

Vorräthig bei
Volger & Klein
in Landsberg a. W.

Drei noch gut erhaltene Ackermwagen stehen zum Verkauf
Bergstraße 17b.

Auction.

Montag den 15. Novbr. cr.,
Vormittags 9 Uhr,

sollen bei mir, Cüstriner Straße No. 8, gut erhaltene Möbel, als: 1 birkenes Kleiderspind, 1 Schlafsofa, 2 runde Tische, 1 Nähtisch, 2 Wasch-Toiletten, 1 Küchenspind, 2 gedrehte Kleiderhänder, Bettstellen, 1 Kommode, Stühle, 1 Spiegel, 1 elegantes neues Stehpult, 1 birkenes Comtoirpult, 2 Thronen, 1 Schneider-Werkisch u. c., verschiedene Reisekoffer und Hausgeräthe, Kupfer-, Messing- und Eisen-geschirr, 2 Wheeler u. Wilson-Familien-Nähmaschinen, Wand- und Taschen-Uhren, alte Fenster, 1 Marktbude, Schffelmaße, große Waageschaalen und eiserne Gewichte, 1 Schuppen-Gehpelz u. c. meistbietend verkauft werden.

Kleinort, Auctions-Commissar.

Auction.

Heute Sonnabend Vormittag,
um 11 1/2 Uhr,

soll vor dem

Gesellschaftshause

hier selbst ein schönes 4 1/2 Jahr altes Pferd (Nothschimmel) öffentlich meistbietend versteigert werden.

Hesse.

Eine

Malz = Fabrik,
auf die neueste Art eingerichtet, ganz neu und massiv gebaut, in der besten Gerstgegend liegend, dicht am Bahnhof **Kreuz**, ist billig zu verkaufen oder gegen ein gutes Haus zu vertauschen.

Näheres zu erfragen bei Herrn

Louis Hanff
in Landsberg a. W.



Pianino's,

Polysander, hoch, doppeltreppenförmig; mittelhoch, mit geschweiften Fronte, ff. Nupbaum; mittelhoch, gerade, ff. Nupbaum-Maser, alle mit der stärksten Eisenverbindung, offerirt unter Garantie billigst

Musik-Director A. Succo,
Bergstraße No. 4.

Visitenkarten u. Monogramme,

Erstere 100 von 10 Sgr., 50 von 7 1/2 Sgr., 25 von 5 Sgr., 12 von 3 Sgr. an; Briefbogen mit ganzem Namen und versch. Buchstaben (Monogramm) in den verschiedensten Farben, einfach und doppelfarbig, à Buch = 24 Bogen von 4 Sgr. an, liefert sauber und geschmackvoll auf Wunsch in einer Stunde

Walter Mewes.



Oefen,

weiße und halbweiße, noch vorräthig bei
Kirstaedter,
Ofenfabrikant.

Zur bevorstehenden Saison empfehle ich dem geehrten Publikum mein großes,
reich assortirtes Lager

bei bekannter reeller Waare und dauerhafter wie eleganter Arbeit zu den

billigsten Preisen.

A. Wittenberg's Kleider - Halle,
Richtstraße 66.

Neue

Dresch-Maschinen

geliefert. Abbildungen und Beschreibungen auf Wunsch franco und gratis.

Ph. Mayfarth & Co., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.

Agenten werden angestellt, wo wir noch nicht vertreten sind.

XI. Kölner

Dombau-Lotterie.

Ziehung am 13., 14. und 15. Januar 1876.

Haupt-Geld-Gewinne:

75,000 Mark,

30,000 Mark,

15,000 Mark.

Im Ganzen 375,000 Mark.

Loose zu 3 Mark pro Stück

sind durch mich und die Herren Agenten zu beziehen.

Der alleinige General-Agent: B. J. Dussault in Köln.

Ohne Kosten und franco



Hochfeine

Harzer Canarienvögel.

Die seit vielen Jahren best renommirten Harzer Canarienvögel vom St. Andreasberg, welche in diesem Jahre bei der großen G. Flügel-Ausstellung „Cypria“ in Berlin den Ehrenpreis erhalten, sind bei Unterzeichnetem wieder in großer Auswahl und überraschend prächtigem Gesang eingetroffen. Preis: Courant gratis und franco.

Heinrich Pohlmann,

Frankfurt a. D., Große Scharrnstraße 35

Ein halbverdeckter und ein Kalesch-Wagen, beide ziemlich neu, sind zu verkaufen bei

W. Rehfeld,
Eisenbahnstraße No. 5.

2000 Thaler

sind zum 1. Januar f. J. zu verleihen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Anerkannt u. empfohlen.

R. F. Daubitz'scher

Magenbitter,
fabricirt vom Apotheker
R. F. Daubitz in Berlin,
Neuenburgerstraße 28.

Lager bei den Herren:
H. Bernbeck in Landsberg, a. W., Friedrichstraße No. 4, und **E. Handtke** in Bielefeld.

Bestätigt d. Dankschreiben v. Privaten.

Eine hochtragende Kuh

steht zum Verkauf beim
Bauer Carl Gohlke
in Jahnsfelde.

Heute

Poppiana — Essen.

Patriotischer Wehr-Verein.

General-Versammlung Sonnabend den 13. d. Mts., Abends 7 1/2 Uhr.
Das Commaudo.

Mein bedeutendes Lager von
Pelerinen-Mänteln,
Paletots, Jaquets und Jacken,
 vom elegantesten bis zum einfachsten Genre,
 empfehle zu
auffallend billigen Preisen.
J. M. Lubarsch Wwe.,
Markt No. 6.

Beachtenswerthe Anzeige!

Zwei Engländer,

die durch ungünstige Geschäfts-Verbindung mit Rußland und Schlessen durch Lieferungen fertiger Fabrikate, als auch Garne bedeutende Verluste erlitten, und denen es noch besonders gegliückt ist, einen großen Theil von den betreffenden Waaren an der russischen Grenze zu retten und für gelieferte Garne nach Schlessen durch dort verfertigte Fabrikate sich theilweise zu decken, haben mir Bestere zum schnellen Verkauf übergeben, und habe ich dieselben

im früheren Laden des Klempnermeister Herrn
Köhler, Post- und Wollstraßen-Gefe,

zum schleunigen Verkauf gestellt.

Das Lager bietet den hohen Herrschaften Landsbergs und Umgegend eine Ausstellung von den allerbesten und anerkannt berühmtesten **Leinen-Ge- weben** in allen Qualitäten, Breiten und Größen, sowie eine große Auswahl **Quill-Bettdecken, Gardinen, Teppiche, Bettvorleger** und **französisch gewirkter Chales** dar.

Ganz besonders mache ich auf die in allen Welt-Ausstellungen aner- kannten **irisch-leinenen Taschentücher** in weiß und bunt, Erstere für Kinder, das Duzend für 22½ Sgr. und größere das Duzend von 4 Mark an bis zu den feinsten, aufmerksam; klare, rein leinene **Irish-Batist-Tücher** für Da- men, für noch nie dagewesene Preise; **Deffert-Servietten** vom besten Double- Damast, das Duzend 2 Mark; eine große Auswahl **Handtücher** für Küchen- und Stubengebrauch, Erstere das Duzend von 4 Mark 50 Pf. und Bestere das Duzend von 7 Mark an; einzelne **Tischtücher**, das Duzend von 24 Mark an bis zu den feinsten; **Servietten**, bestes Fabrikat, das Duzend von 7 Mark an; graue, gelbe, sowie weiße **Tischdecken, Creas-Leinen** in Stücken von 50 alten Berliner Ellen, das Stück von 8¼ Thlr. an, bis zu den feinsten; **Gedecke** in Saquard und Damast, zu 12 und 6 Personen, Bestere schon das Stück von 2½ Thlr. an, bis zu den feinsten.

Für alle vorbenannte Artikel streng gesetzliche Garantie für reines unverfälschtes Leinen.

Die als Deckung angenommenen, etwas gemischten leinen Gewebe aus einer reellen Fabrik, für deren Haltbarkeit jede Garantie gegeben wurde, werden 50 pCt. unter Fabrikpreisen abgegeben, z. B. 1 Stück **Creas** zu einem Duzend Semden von 6½ Thlr. an; einzelne **Saquard-Tischtücher**, das Duzend von 5½ Thlr. an; **Stuben-Teppiche**, das Stück für 5½ Thlr.; **Bettvorleger**, das Stück für 2½ Thlr.; **Gardinen** in Stücken zu 33 alten Berliner Ellen von 7½ Thlr. an; **Dowlas** in bester Waare, das Meter 6 Sgr.; **gewirkte Chales** von 5½ Thlr. an das Stück, bis zu den feinsten. 1500 Paar **Quill-Bettdecken**, das Paar von 1½ Thlr. an bis zu den allerfeinsten.

Da ich an die zwei Engländer in aller Kürze bedeutende Kasse-Zah- lung zu machen habe, werde ich den geehrten Käufern jeden Vortheil gewäh- ren, und dürfte sich wohl eine ähnliche Gelegenheit zum Einkauf von reellen Waaren schwerlich wieder darbieten.

Es bittet um zahlreichen Besuch

J. Cohnreich

aus Schwerin in Mecklenburg.



Landsberg a. W., Markt No. 4.

Unstreitbar

die besten und zugleich billigsten

Nähmaschinen,

Singer, Singer-Cylinder, Grover & Baker, Wheeler & Wilson u. s. w.,

liefert unter wirklich reeller Garantie, auch auf Theilzahlung ohne Preis-Erhöhung

die Commandite der Nähmaschinen-Fabrik

von

Bernh. Stoewer — Stettin,

Landsberg a. W., Markt No. 4.

Lotterie

zum Besten des

Arndt - Denkmals.

Die Loose erfreuen sich auch hier eines regen Absatzes, so daß der Vorrath bald geräumt ist. Ziehung im Monat December. Loose à 3 Mark vorrätig bei

Fr. Schaeffer & Co.

in Landsberg a. W.

Mein gut assortirtes Lager bester

Kern-Seifen

in knochenähnlicher Härte, sowie stärksten Seifenstein zur Seifenfabrikation, empfehle.
Moritz Mann.

Ohne Kosten

und franco versende ich an

Kranke u. Leidende den **Gratis-Auszug** meiner großen Broschüre:

Dr. Le Moir's einzig wahre Naturheilkraft

Dieselbe bietet: Tausendfach bewährte Hilfe und Heilung bei allen Krankheiten, selbst in den schwierigsten Fällen (auch bei Ge- schlechtsleiden).

Gustav Germann in Braunschweig.

Stadtverordneten - Wahlen.

Im Anschluß an unsere neuliche Anzeige machen wir hierdurch bekannt, daß wir an den von uns in der Versammlung vom 6. d. Mts. vorgeschlagenen Candidaten festhalten, und bitten demgemäß unsere Gefinnungsgeoffen

der III. Abtheilung

am Montag den 15. d. Mts., zwischen 11 Uhr Vor- und 5 Uhr Nachmittags, im Rathhause ihre Stimmen auf die Herren:

Maschinenbauer Bloch,
Webermeister Cares,
Färbereibesitzer Clemens,
Brauereibesitzer W. Pfauth

zu vereinigen!

Brathe. A. Horn. Peters. R. Schaeffer. Schön. A. Spitta. Striewing.

Die feinsten und gediegensten Federwaaren:

Damen - Taschen,

Necessaires, Brief- und Visitenkarten-Taschen,
Musik- und Schreibmappen, Albums, Poetisches,
Cigarren-Étuis und Portemonnaies

in bedeutender und bester Auswahl, empfiehlt unter ausdrücklicher Garantie der Halt- barkeit

Walter Mewes,
 am Markt.

Berliner Flora-Lotterie!

Hauptgewinne im Werth von
 je Mk. 30000, 15000, 10000,
 6000, 5 à 3000, 10 à 1500;

ferner:

27315 Gewinne

im Werth von
 je 600 bis 3 Mark.

Alles Nähere die Prospekte.
 Loose à 3 Mark empfehlen

Fr. Schaeffer & Co.

Die

Maschinenbau-Anstalt
 von

Carl Beermann
 in Berlin,

Fabrik: Vor dem Schlessischen Thore.
 Vollständiges Magazin:
 Leipziger Straße No. 127,
 empfiehlt

Eiserne
Ketten-Pumpen

(H. 13941) für Sauche u.
 von 3 Zoll Durchmesser, 12 Fuß lang, 27 Thlr.
 v. 2¼ 12 24

Bei längeren Pumpen werden pro
 Fuß 1½ Thlr. mehr, bei kürzeren pro
 Fuß 1 Thlr. weniger berechnet.

Dreschmaschinen mit Hestwerken von
 185 Thlr. ab.

Glattstroh-Dreschmaschinen mit Hest-
werken, für 2, 3 und 4 Pferde, von
 285 Thlr. ab.

Häckselmaschinen à 23, 36, 39, 50, 70,
 80 90, 110, 120 Thlr.

Schrotmühlen à 24, 27, 50, 70 Thlr.

Rübenschneider à 22, 27 und 38 Thlr.

Fleischhackmaschinen à 6, 8, 10, 16,
 36 Thlr.

Wurststopfer à 8 und 12 Thlr.
 Vollständige illustr. Preis-courante franco.

Alle Sorten

trockener Bretter,
Bohlen, Latten,

Kant-
und Balkenhölzer,

sowie

gehobelte und gespundete
Fußböden-Bretter
und Schenerleisten

halte stets auf Lager.

Siegfried Basch,

Wall No. 12.

F. O. Wundram's
Hamburger Wagen-Bitter

ist zur Verdauung der Speisen bestens zu
 empfehlen, à Flasche 6 und 12 Sgr.

Zu haben bei

Carl Klemm.

Italienische Maronen,
neue türk. Pflaumen,
süßes Pflaumenmuß
 empfiehlt
Julius Wolff.

Gute frische Schlessische
Mapsfuchen,
 sowie frische
Leinfuchen
 empfing und empfiehlt
H. Reichmann.

Ein feines Haus
 mit Garten, welches
 1500 Thlr. Miethe trägt,
 in der besten Gegend in
 Frankfurt a. O. belegen,
 ist für 24,000 Thlr. zu
 verkaufen.

Näheres zu erfragen
 bei Herrn

Louis Hanff
 in Landsberg a. W.

Zahnarzt Schulze
 aus Bromberg

ist in Landsberg a. W.,
Müller's Hotel, (Pasedag)
 Freitag den 26., Sonnabend
 den 27., Sonntag den 28.
 und Montag den 29. Novbr.
 zu consultiren.

Ein Einspänner - Arbeits- und ein
 Personen-Wagen sind zu verkaufen bei
Schiller & Seidlitz.

Produkten - Berichte

vom 10. November.

Berlin. Weizen 173-217 Mk. Rogge 135-153 Mk. Gerste 135-186 Mk. Hafer 140-183 Mk. Erbsen 184-233 Mk. Rübsöl 69,0 Mk. Leinöl 59 Mk. Spiritus 45,80 Mk.

Stettin. Weizen 199,50 Mk. Roggen 149,50 Mk. Rübsöl 64,50 Mk. Spiritus 46,40 Mk.

Berlin, 10. Novbr. Hen. Str. 3,25 - 4,50 Mk. Stroh, Schock 45,00-49,50 Mk.

(Hierzu eine Beilage.)

Landsberg a. W., den 13. November 1875.

Vermischtes.

— Entgegnung. Der bekannte Pariser Theaterkritiker Francisque Sarcey hat zwei der gewaltigsten Ohren, die ein Mensch nur haben kann. Ein Dummkopf zog ihn jüngst um dessentwillen auf. „Sie haben recht, mein Herr“, antwortete ihm Sarcey, „ich habe Ohren, die für einen Menschen viel zu groß sind... aber Sie werden auch zugeben, daß Sie welche besitzen, die für einen Esel viel zu klein sind.“

Die Reise um die Welt. Die schließlich doch nur auf den Bühnenbreitern zur Auf- resp. Aus- führung gebrachte „Reise um die Welt in 80 Tagen“ ist in der Wirklichkeit beinahe erreicht durch eine Reise um den Erdball in 83 Tagen. Diese anstrengende Tour hat in genanntem Zeitraum indeß nur ein Brief zurückgelegt, den ein Herr in Newyork an

Jemanden in Yokohama, also um die halbe Erde, via England und Brindisi, mit der Bitte schickte, ihn sofort nach Empfang neu zu kuvertiren und ihn von Yokohama nach Newyork via San Francisco, also um die andere Hälfte der Erde, zurückzuschicken. Der Brief war von Newyork am 13. Mai abgeschickt worden; am 24. Mai ist er in London abgestempelt. Von London kam er über Alexandria, Suez, das rothe Meer, Aden, Ceylon, Penang und Singapore, am 26. Juni in Hongkong an. Von Hongkong ging er direkt nach Yokohama, wo er am 12. Juli anlangte. Von Yokohama wurde er nach San Francisco expedirt und kam dort am 1. August, in Newyork aber am 8. desselben Monats an. Der Brief hatte somit durchschnittlich jeden Tag 250 englische Meilen zurückgelegt.

Wenn je ein populär medicinisches Werk sich schnell in allen Schichten der Bevölkerung eingebürgert hat, so ist es das berühmte Buch: **Dr. Witz's Naturheilmethode**. Wie aus den zahlreichen Dank- gungen deutlich hervorgeht, fanden Tausende Kranke, und darunter Viele, welche angeblich rettungslos ver- loren, schnelle und dauernde Hilfe. Wir halten es daher für unsere Pflicht, alle Leser auf dies nur 1 Mark kostende, und in fast allen Buchhandlungen vor- rätliche Werk aufmerksam zu machen.

— Wer nicht allein eine gute und billige Dresch- maschine haben, sondern auch schnell und reell bedient sein will, wende sich an das erste Geschäft dieser Art, nämlich an die seit Jahren rühmlichst bekannte Firma **Moritz Weil jun.** in Frankfurt a. M. und lasse sich durch Nachahmungen der Inseparate, sowie den Ge- brauch ähnlicher Namen nicht irre führen. — Die Firma **Weil** in Frankfurt hat ihre Preise ganz be- deutend herabgesetzt und verkauft die besten Maschinen zum billigsten Preise.

Tapeten
in größter Auswahl empfiehlt billigst
R. Warnecke, Maler,
Wollstraße 27.

Seit 20 Jahren
erfreuen sich die Kennenpfennig-
schen Hühneraugen-Pflasterchen
eines immer zunehmenden Verbrau-
ches, weil dieselben auch wirklich
leisten, was sie versprechen, nämlich
gänzliche Befreiung von den so quä-
lenden Hühneraugen. Diese Pflaster-
chen sind pro Stück 1 Sgr. nur
allein echt zu kaufen bei **W. Baenig**
Nachfolger **Hermann Liebelt**.

Die erwarteten
Chocolade-Pralines
und
Abfall-Chocolade
sind eingetroffen.
Gustav Heine.

Zum Kleinverkauf empfehle
eine Partie
Schaalen, Abfälle
Siegfried Basch.

Wegen Aufgabe meines Ge-
schäfts und meiner Landwirth-
schaft stelle ich Pferde, Wagen, Eggen,
Pflüge, Aufkleitern und andere Geräth-
schaften zum Verkauf.
A. Schneider,
im „Preuß. Hof“.

Ein Ponny, sowie ein eiserner Ofen
(Meidinger) sind billig zu verkaufen
Richtstraße 6.

Därme
hat abzulassen
Carl Schneider.

Ein kleiner Feierkasten,
4 Stücke spielend, ist billig zu verkaufen.
Näheres zu erfragen in der Expedition
dieses Blattes.

Es wird wieder geräuchert
Conisenstraße No. 1.
Hartmann.

Ein grauwoollenes Umschlagetuch ist
in meinem Geschäft liegen geblieben und
wird der Bestzerin gegen Erstattung der
Intentionskosten zurückgegeben werden.
Dr. Banke.

Eine zahme Dohle, auf den Namen
„Jakob“ hörend, hat sich verloren. Dem
Wiederbringer eine Belohnung.
Dr. Banke.

Heute Sonnabend zum Abendessen
Hirschbraten.
Julius Ettel.

Liebig Company's Fleisch-Extract
aus **FRAY-BENTOS** (Süd-Amerika).

8 Goldene Medaillen und Ehrendiplome.

wenn die Etiquette eines jeden Topfes den Namenszug

Nur echt, Liebig in blauer Farbe trägt.

Zu haben in Landsberg a. W. bei:

Apotheker **Goercke,** **Lüdecke & Comp.,**
Gustav Heine, Apotheker **Köpnick,**
H. A. Kassner, **H. Röstel,**
Carl Klemm, **Julius Wolff,**
Franz Koenig, **Dr. Oscar Zanke.**
Ed. Marquardt in Woldenberg, Apotheker **Starke** in Driesen.

Futter- (Klee-) Schneidmaschinen, wovon jährlich
mehr als 600 Stück abgesetzt
werden, liefert von Mark 70 unter Garantie und Probezeit. — Abbildungen und
Prospecte franco und gratis. —

Solide und tüchtige Agenten erwünscht.

Moritz Weil jun., Frankfurt a. M., landw. Halle.
Maschinenfabrik. (Wien, Franzensbrückenstr. 13.)

Hamburg - Amerikanische
Packetfahrt - Actien - Gesellschaft
in Verschmelzung mit der **Adler - Linie.**
Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen

Hamburg und New-York

via Havre, vermittelt der berühmten und prachtvollen deutschen Post-Dampfschiffe
Klopstock, 17. Novbr. Frisia, 24. Novbr. Pommerania, 8. Decbr.
Wieland, 1. Decbr. Suevia, 15. Decbr.

und weiter regelmäßig jeden Mittwoch.
Passagepreise: 1. Cajüte Mk. 495, 2. Cajüte Mk. 300,
in Reichsmark **Zwischendeck Mk. 120.**

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevoll-
mächtigte
August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger,
33-34 Admiralitätsstraße. HAMBURG.

Einige Wißpel
gute Gekartoffeln,
auch in einzelnen Scheffeln, hat zu ver-
kaufen **A. Schneider**, im „Pr. Hof“.

Ger. Gänsebrüste, 25 Ammen
Gänsefleisch, à Pfd. 12 Sgr., empfiehlt
Berlin bei **F. Steinkamp.**
Frau Meier, Schützenstraße 35.

Ein Brenner,

welcher auch der Branche eines Hofver-
walters vorstehen kann, und auf seiner
letzten Stelle derartiges 17 Jahre gewesen
ist, sucht zum 2. Januar 1876 ein ander-
weitiges Unterkommen.

Näheres zu erfragen bei der
Miethsfrau Böttger.

Ein junger Mann sucht eine Stelle
als Kellner oder berufstätlicher Diener
sodort oder zum 15. d. Mts. Zu erfragen
beim **Schuhmachermeister Wille,**
Angerstraße 5.

Zwei gute Rock-Arbeiter bei hohem
Lohn, auf Stück, Woche oder Halbstück,
sucht
Gustav Franke,
Schloßstraße 9.

Ein junges Mädchen aus achtbarer
Familie, welches geneigt ist, eine Stelle
als Verkäuferin anzunehmen, sowie die
Hausfrau im Häuslichen zu unterstützen,
findet unter annehmbaren Bedingungen
Engagement.

Adressen sub **T. 24** befördert die
Expedition d. Bl.

Eine Amme zum sofortigen Antritt
wird gesucht.
Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Eine kleine Wohnung ist an eine ein-
zelne Person sofort zu vermieten und
zu beziehen
Wollstraße 71.

Eine kleine Stube ist zu vermieten
und zum 1. Januar 1876 zu beziehen
Wilhelmstraße 2.

Eine möblierte Stube und Kabinett
ist zu vermieten und zum 15. November
d. J. zu beziehen
Poststraße 11, eine Treppe.

Ein möbliertes Zimmer mit Kabinett
ist zu vermieten und sogleich zu beziehen
Theaterstraße No. 3.

In der Mitte der Stadt ist hohes
Parterre ein möbliertes Zimmer, mit auch
ohne Beköstigung, billig zu vermieten und
zum 1. Decbr. cr. zu beziehen.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Zwei freundliche möblierte Zimmer sind
mit auch ohne Kost zu vermieten.
Frau **Simis**, Bahnhofstr.,
im Rämper'schen Hause.

An eine alleinstehende Frau oder an
einen Mann ist eine kleine Stube zu ver-
mieten
Wasserstraße No. 4.

Eine möblierte Stube ist am 15. d. M.
an einen oder auch zwei Herren zu ver-
mieten
Theaterstraße 22.

Dieselbst ist auch gute Küche zu
haben.

Eine möblierte Stube mit Kost ist zu
vermieten und gleich zu beziehen
Bergstraße 19 b., zwei Tr.

Für ein geräumiges möbliertes Zimmer
wird zu einem Beamten ein Mitmiether
gesucht
Caféstr. 25,
Bahnhofstraße- Ecke, 1 Treppe.

Eine Schlafstelle mit Kost ist zu ver-
mieten
Wollstraße 20.

Eine Schlafstelle ist zu vermieten
Baderstraße No. 4.

Kirchliche Nachrichten.

Predigten am 25. Sonntage nach Trinitatis.

Hauptkirche.

Vormittag: Hr. Superintendent Strumpf.
Nachmittag: Derselbe.

Concordienkirche.

Vormittag: Herr Prediger Rothnagel.
Nachmittag: Herr Prediger Kubale.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboten:

Novbr., 6. Der Unteroffizier, Hornist F. W. D. Schleusener mit B. P. L. Bauer, Tochter des verstorbenen Exekutors R. L. Bauer. 6. Der Hausdiener A. Grümacher mit L. A. Jäbide, Tochter des in Trebitsch verstorbenen Hausmanns F. L. Jäbide. 8. Der Arbeitsmann R. A. G. Tantom in Mannsfelde mit G. F. Radke, Tochter des Hausmanns R. Radke das. 8. Der Arbeitsmann J. G. Bürger in Mellenthin mit J. W. Kühn, Tochter des Arbeitsmanns R. L. Kühn zu Neuenburg. 9. Der Weißgerber A. Siefierski in Heeslach, Vorstadt Stuttgart, mit P. S. Buchwald, Tochter des das. verst. Buchdrucks J. F. Buchwald. 10. Der Bahnwärter M. F. H. Schüler hier mit R. W. E. Lamprecht, Tochter des Ausgedingens F. Lamprecht zu Polychener Holländer. 10. Der Former G. F. H. Böhmisch mit A. M. F. Waderpaul, Tochter des in Friedeburg verst. Secretairs F. W. Waderpaul. 11. Der Lehngutsbesitzer G. F. E. Franke aus Vorkow mit G. H. J. Fendius, Tochter des Rentier Fendius hier. 11. Der Monteur L. E. Schenke mit M. A. E. Rottke, Tochter des Eigentümers Rottke.

Geboren:

Octbr. 31. Dem Klempner H. Frindt 1 S. Novbr. 2. Der J. L. Krüger eine Tochter. 3. Dem Wertmeister H. Stelter eine Tochter. 3. Der A. M. Lude ein Sohn. 5. Dem Maurer C. H. F. Schleusener ein Sohn. 6. Dem Schneidermstr. R. G. Karub eine Tochter. 6. Dem Gerberges. A. Pälsh eine Tochter. 6. Dem Pächter R. E. Fehner zu Bürgerbrück eine Tochter. 7. Dem Kaufmann J. Sohn ein Sohn. 7. Dem Schuhmachermstr. F. B. Philipp eine Tochter. 8. Dem Gärtner C. A. L. Gittel ein Sohn. 9. Dem Arbeiter J. Hinkelmann ein Sohn. 9. Dem Schmied J. F. A. Stibitz eine Tochter. 9. Dem Maler C. M. D. Rösler ein Sohn. 9. Dem Schuhmachermstr. G. J. Stolz ein Sohn. 10. Dem Arbeiter C. F. W. Schwandt eine Tochter. 10. Der J. Friedrich ein Sohn. 10. Dem Restaurateur C. F. W. Zander ein Sohn. 11. Dem Klempnermstr. u. Kaufmann M. L. W. Arnd eine Tochter. 12. Dem Wertmstr. C. Schnegula eine Tochter. 12. Dem Arbeiter F. L. Röhl eine Tochter. 12. Dem Feilenhauermstr. Hermsdorf ein Sohn.

Gestorben:

Novbr. 4. Der Schmiedegesell C. Panzer, 60 J. 4 M. 25 J. 8. Der Füllier A. Schröder, 23 J. 9. Dem Hausmann C. Seiffert ein Sohn, 2 J. 10. Der Zimmergeselle F. Brur, 68 J. 10 M. 19 J. 10. Dem Schornsteinfegermstr. J. A. Bleschke ein Sohn, 7 J. 11. Dem Maler C. M. D. Rösler ein Sohn, 2 J. 11. Dem Maurer C. H. F. Schleusener ein Sohn 6 J. 11. die M. Geneczewski, 17 J.

Am Mittwoch den 10. d. Mts., Nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, starb nach kurzem Krankenlager unser Sohn

Otto

im 8. Lebensjahre.

Dies zeigen allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme hiermit tiefbetrübt an

Julius Bleschke,

nebst Frau und Kindern.

Die Beerdigung findet heute Sonnabend Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause Louisenstraße 3 aus statt.

**Jda Weisser,
Otto Becker,**

Verlobte.

Hamburg, im November 1875.

K. Rosenhain

in Müller's Hotel am Markt

empfiehlt

das bedeutendste und reichhaltigste

Lager

nachstehender Artikel:

Gesundheits - Jacken
für Herren und Damen, in Wolle,
Bigoigne und Seide;

Unterbein - Kleider,

in Wolle und Baumwolle;

gebleichte und ungebleichte Parchende;

gestricke Westen

für Damen und Mädchen;

Kopf - Tücher,

garnirt und ungarnirt, in weiß und farbig;

gestricke Mäcke

für Damen und Kinder;

Kinder - Jackchen, Kinder - Kleidchen,

Kinderstiefel und Barets,

wollene Kinder - Anzüge

jeder Größe.

Für Damen:

farbige wollene Beinkleider

bekannt billigsten Preisen.

Wollstraße No. 56.

Petroleum - Lampen,

von den einfachsten bis zu den elegantesten, in
Salon-, Tisch- und Hänge-Lampen,

sowie

Eisenguß - Waaren,

als:

Oefen, Heerdplatten und Röhren,

Kochgeschirre,

roh und emailirt,

zu den billigsten Preisen

empfiehlt

Gustav Köhler.

Für Herren!

Herren - Güte

in neuesten Fagons empfing und empfiehlt

Gustav Bodihn,

Markt No. 5.

Ich verkaufe in jeder beliebigen Quantität alle Sorten

Brennhölzer

in Kloben und zerfleinert, sowie auch namentlich trockene Bohlen u. Bretter in allen Stärken (Kernwaare).

Fr. Sennheiser,

Bergstraße,

Schumacher's Halle

gegenüber.

Durch 25 Jahre erprobt!

Anatherin - Mundwasser

von Dr. J. G. Voss, k. k. Hof-

Zahnarzt in Wien,

reinigt die Zähne und Mund und verleiht angenehme Frische. Haltbar und von feinstem Aroma, ist es der beste Schutz gegen Zahngeschwüre, Zahnstein, rheumatischen Zahnschmerz, Lockerwerden der Zähne und alle Krankheiten, welche durch Miasmen und Contagien herbeigeführt werden. Preis per Flasche 12 $\frac{1}{2}$ 20 Sgr. und 1 Thlr. Anatherin - Zahnpasta, Preis 10 und 20 Sgr. Vegetabilisches Zahnpulver, Preis 10 Sgr. Depot in Landsberg a. W. bei

Julius Wolff.

Magdeburger

Sauerkohl

mit Äpfeln

empfiehlt F. Steinkamp.

Marinirte Heringe

bester Qualität empfiehlt

Carl Traugott Huth.

Sehr fette **W** Gänse, Pfd. 6 $\frac{1}{4}$ Sgr.,

find Sonntag früh zu haben bei

Mathias.

Dienstag den 16. d. Mts.

treffen sehr fette **W** Pommerische Gänse im „Schwarzen Adler“ ein.

W. Zander's Restauration,

Probstei No. 1.

Heute Sonnabend Abend von 6 Uhr ab

frische Wurst

und ein gutes Glas

Bier.

Heute Sonnabend Abend von 5 Uhr ab

frische Wurst.

W. Berg.

Lange's Restauration

und

Caffee - Haus.

Morgen Sonntag

Tanzvergüngen.

Für ein gutes Orchester ist bestens

gesorgt.

Gewerbe- und Handwerker-Verein.

Montag den 15. d. Mts., Abends

7 $\frac{1}{2}$ Uhr, Vortrag über „das neue Geld“.

Mittheilungen.

R. Schneider's Buch- und Steindruckerei.

Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 46. 1875.

Die Quelle von Wolkenstein.

Erzählung

von

Karl Neumann-Strela.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Stark wandte sich und taumelte zur Thüre hinaus und wie ein Trunkener die Straße entlang. Er sah Niemanden, er hörte nicht, daß Männer und Frauen ihn anriefen, um ihm Trost zuzusprechen. Das Einzige, was er sah, waren seine steifen Finger. Als er in sein Häuschen kam, saß sein Weib in der hintersten Ecke und weinte; die Kinder umstanden sie und ahmten der Mutter nach. Er sprach kein Wort, er warf sich auf den Schemel vor dem Ofen und da saß er lange, lange.

Plötzlich lief es wie ein Erdbeben über seinen Körper und er sprang auf und sein Gesicht war dunkelroth. Dann warf er die Arme auf den Rücken und stürmte ein paar Mal durch die Stube. Dann blieb er wieder stehen und rief, nach der Thüre deutend: „Die Kinder hinaus!“

„Heilige Jungfrau!“ stammelte die Frau. Die Kinder flüchteten sich, als wäre ein wildes Thier hinter ihnen.

„Bewahr' Deine fünf Sinne,“ flehte sie.

Er brach in ein markdurchdringendes Lachen aus. „Hab' ich noch meinen Verstand? Paß auf, er wird zum Fenster gehen — und sie ist Schuld, sie ganz allein!“

Sie hob die gefalteten Hände zu ihm empor: „Mann, versündige Dich nicht!“

„Was?“ schrie er, seine steifen Finger hoch haltend, „sieh' dies Unglück an und denk' an den Robert — wie soll das werden? Willst Du mit der Eva allein arbeiten? Hast wohl vergessen, was der Freiberger Alles ausgekratzt hat?“

„Gott verläßt uns nicht, auf ihn wollen wir bauen!“

Er wandte sich ab, bis die Bähne zusammen und preßte die Hände an seine Schläfe. Erst als die Feierabendglocke durch die Stille drang, ward er sich seiner entsetzlichen Lage wieder bewußt. Und da wurde sein Gesicht aschgrau, da wühlte er sich in den Haaren und schrie: „Sie ist Schuld — sie hat's zu verantworten!“

„Der Steffen hat ihn gehänselt und Gott wird den Steffen strafen!“

„Wäre er d'rauf verfallen, wenn Eva zu Hause geblieben wär'?“ he? „Dann hätten wir das ganze Unglück nicht gekriegt, und —“

„Ja freilich, wenn Du so denkst, aber —“

„Was aber? Weib, Du willst Eva weiß waschen? Hast ihr immer die Stange gehalten und immer und immer hat sie den Eisentopf aufgesetzt. Alles hat sie auf dem Gewissen — sie ganz allein!“

„Warum hast Du's zugegeben?“ fuhr sie auf. „Du bist der Vater!“

Er schwieg eine Weile. „Ich hab's ihr auszureden versucht,“ sagte er dann, den Kopf zwischen die Hände legend, „aber sie hat sich niemals rathen lassen. Jetzt wird sie ihre Thorheit schon eingesehen haben. Man hat sie ausgelacht, man hat sie aus dem Schlosse gesagt — und wie wird sie ihre Thorheit erst bereuen, wenn sie hört, was es hier derweil gegeben hat!“

„Das willst Du so mir nichts dir nichts behaupten? Wenn sie nun das gerade Gegentheil erlebt hätte? Alle Welt sagt, daß die Kurfürstin eine gute Frau und nicht ein Bißchen hochmüthig ist. Wenn sie Eva angehört und wenn sie versprochen hat, daß sie die weite Reise aufgeben und dafür zu uns kommen will, um aus unserer Quelle zu trinken, und wenn dann — na, dann wird Robert loskommen, die Kurfürstin wird ihm verzeihen, und dann —“

„Und dann und dann und wenn! Hol' Dich mit Deinem Unsinn der Satan! Beschwären willst Du mich, ich soll wohl auch noch lustig werden, he? Sie hat all' das Unglück angerichtet, und Du, Weib, Du mit Deiner Affenliebe hast Eva auf dem Gewissen, und wenn sie nach Hause kommt — ja, wenn sie kommt — ich

will nichts mehr von ihr wissen, sie ist mein Kind nicht mehr; sie sei verflucht — verflucht!“ Und der rasende Mann warf sich wieder auf den Schemel, raufte sich die Haare und schwere Thränen stürzten aus seinen funkelnden Augen.

„Mann,“ schrie sie, „wenn's Einer gehört hätte! Besinne Dich doch, Du bist nicht bei Dir!“

Da fuhr er wieder vom Sitz empor. „So ist's recht, Du willst mich in's Narrenhaus bringen! Nur zu, dann hab' ihr das Reich allein und könnt lustig und in Freuden leben! — Halt' das Maul, Weib, rühr' mich nicht an, ich hab' meine Hände nicht mehr in meiner Gewalt, ich könnte sonst — Herr Gott im Himmel droben, ich könnte — Weib, geh' hinaus, schnell, schnell! — Wär' ich doch todt; wenn ich doch nichts mehr wüßte von all' dem Elend und all' dem Jammer! Ich bin verloren! Und die Eva ist schuld — sie ist mein Kind nicht mehr, ich will nichts mehr von ihr wissen, verflucht ist sie — verflucht!“

Er weinte wieder, er schrie wieder. Er war allein in der Stube. Die Frau hatte sich zum Nachbar geflüchtet, bei dem ihre Kinder waren. Als die Schleier des Abends auf Dorf und Landschaft sanken, hatte die Starkin die Kraft gewonnen, den Weg zum Pfarrer anzutreten. Er befand sich noch immer in Wehlen bei der Sterbenden. Da pochte die Frau beim Schutzen an, der ihr dasselbe sagte, womit er bereits ihren Mann getödtet: daß er selbst nach Dresden und mit den Herren bei Hofe reden wolle; da Alle gehört, wie Robert gereizt worden, so würde das die Strafe mildern.

Es wurde dunkler und dunkler. Die Starkin ging nach dem Kreuzwege, um Eva zu erwarten. Die Uhr schlug und schlug wieder. Die Nacht brach an und hinter Wolken trat der Mond hervor und erfüllte Wald und Thal mit seinem Silberglanz.

Endlich gegen Mitternacht kam der Wagen. Das Herz der Frau schlug bis zum Halse hinauf. Der Müller zog den Zaum an; das todmüde Kößlein blieb nur gar zu gern stehen. Eva sprang auf den Boden und bedankte sich, dann eilte sie mit offenen Armen auf die Mutter zu und herzte und küßte sie.

„Wird sie kommen?“

„Ich hoffe es, daß sie noch in diesem Sommer aus unserer Quelle trinken wird.“

„Also nicht gleich? und nichts Gewisses? — Gott sei uns gnädig!“

„Was hast Du, Mutter? — Du weinst?“

„Nichts, Kind, ich weine auch nicht.“ Sie vermochte das Entsetzliche nicht über die Lippen zu bringen.

Und nun erzählte das Mädchen, während sie langsam um die Kirche und den Häusern zuschritten. In Dresden angekommen, habe sie keine Ruhe gehabt, sondern sei sogleich nach dem Schlosse geeilt. Wie die vielen Soldaten und all' die Diener sie angesehen und angefahren und ausgefragt und ausgelacht hätten, aber sie habe nur immer nach der Kurfürstin gefragt und immer die Hand auf dem Herzen gehalten, um den Muth nicht zu verlieren. Endlich wäre sie in einen prachtvollen Saal geführt worden, wo schon Viele gestanden und auf die Dame gewartet hätten, die noch in der Kirche gewesen sei. Mit einem Male wäre die große Thüre aufgegangen und die Kurfürstin mit drei Damen und drei Herren eingetreten. Ein Jeder hätte dann zu ihr gehen und seine Bitte vortragen dürfen, und endlich wäre auch an sie die Reihe gekommen. „Da hab' ich recht ausführlich gesprochen,“ fuhr sie fort, „von der warmen Quelle am Wasserstein und den furchtbar vielen Meilen, die zwischen Dresden und Karlsbad wären. Da hab' ich die Kurfürstin gebeten, daß sie doch nicht so weit reisen, sondern zu uns nach Wolkenstein kommen möchte; hier wären die Leute arm und die in Karlsbad hätten ja schon so viel Geld, unser Pfarrer wüßte das ganz genau. — Die Herren und Damen lachten und riefen sich eine Menge fremder Wörter zu; aber die Kurfürstin blieb ganz ernst und sagte so zu mir: „Liebes Kind, ich muß meinen Aerzten folgen, die auf den Gebrauch des Karlsbader Brunnens bestehen. Noch in dieser Nacht trete ich die Reise an. Aber ich verspreche Dir, daß ich einen Sachkundigen nach Wolkenstein sende, und, sollte die dortige Quelle wirklich eine heilende Kraft besitzen, noch in diesem Sommer in

Deine Heimath kommen werde, um dort in einer Nachkur Erholung und neue Stärkung zu suchen. Meinen Gemahl, unseren gnädigsten Kurfürsten, der sich auf einer Reise durch Polen befindet, werde ich noch heute Deine Bitte und meinen Entschluß wissen lassen." Dann durfte ich der lieben Dame die Hand küssen und kam erst wieder ganz zu mir, als ich draußen im Sonnenschein stand. Der gute Müller wartete auf mich, ich war ja so lange auf dem Schloß gewesen; und um rechtzeitig heimzukommen, mußten wir gleich auf den Wagen steigen. — Besser wäre es schon gewesen, hätte die Kurfürstin gleich zu uns kommen können, aber ich baue auf den lieben Gott: der Sachkundige wird die heilende Kraft in unserer Quelle entdecken und die gute Dame wird kommen und wir werden glücklich und reich werden, Alle so reich, wie die in Karlsbad! — Mutter, wir wollen doch schneller gehen. Ist der Vater noch wach? Wartet Robert auf mich? Nicht wahr, er ist den Tag über vergnügt gewesen? Er hat nicht davon gesprochen, daß ich mit dem Müller gefahren bin und auf einer Dank mit ihm gegessen habe?"

Die Mutter antwortete noch lange nicht. Sie zerrte an ihrem Brusttuch und sah stieren Auges in den Mond. Doch plötzlich stieß sie hervor, ohne den Blick zu wenden: "Ich bring's nicht heraus!"

Natürlich machte Eva sehr große Augen. "Ist der Vater krank? Hat Robert doch —"

"Hör' zu," warf die Frau ein und blieb stehen, "zu wissen bekommst Du's ja doch, und da ist es am besten, wenn ich es Dir sage."

Und langsam, als wäre jedes ihrer Worte mit einem Bleigewichte beschwert, schlug all' das Furchtbare an der Tochter Ohr. Die hörte vieles nur halb, und vieles, was nur wie ein Hauch aus der Mutter Brust kam, mußte sie errathen — wie sie da stand, mit geöffneten Lippen und starrem Blick und gefalteten Händen, glich sie einem Bilde von Stein.

Jetzt wußte sie Alles. Ueber das Bild von Stein kam wieder Leben. Ein einziger, ein markdurchdringender Schrei drang durch die Nacht: "Robert!" Dann packte sie die Hand der Mutter, zog sie mit sich fort und sprach nur noch das Eine: "Zum Vater! — Gott und die Kurfürstin verlassen uns nicht!"

Sie standen vor dem Hause. Hinter der Scheibe brannte kein Licht. Die Starlin wagte sich nicht hinein, sie blieb auf der Diele, aber Eva stürzte wie ein geheitztes Wild in die Stube und vor den Vater. Er saß wieder auf dem Schemel und das Mondlicht erhellte seine verzerrten Züge. Er war entsetzlich anzuschauen. Wie von einer Ratter gebissen, sprang er auf und zeigte mit beiden Händen nach der Thüre und rief:

"Was willst Du?"

"Dir sagen will' ich, daß die Kurfürstin so lieb und gut war. Sie wird einen Sachverständigen schicken und, wenn's mit der Quelle was ist, selber kommen und —"

Er lachte wild auf. "Hast Du das verbrieft und versiegelt? Abgepeist hat sie Dich — Narrin Du!"

"Nein, Vater, wenn unsere Quelle Heilung bringt, wird die Kurfürstin noch in diesem Sommer kommen, und sie hat gesagt, daß sie es den Kurfürsten wissen lassen will, der auf einer Reise durch Polen ist."

Wieder ertönte sein höhnisches Lachen. "Und während dessen schleppen sie den Robert nach Dresden und an den Pranger. Und dann wird er in's Wasser laufen, wie's der dicke Christian gethan hat, weil er den Schimpf und die Schande nicht überleben will. Diese Finger steh an, wer soll arbeiten? Ihr Weiber allein? Mit der Arbeit ist's aus, Dein Vater und Deine Mutter und Deine Geschwister können Hungers sterben, und Du — Du — ha, ha, Du wirst Dich schon trösten, Du bist ja jung und frisch und rund, und . . ."

"Vater! Vater!" Blutstropfen sprangen aus ihren Lippen.

"Willst Du noch jammern? Willst Du Dich noch weiß waschen? Das wäre! Wer ist Schuld, wer ganz allein? Du und hundertmal Du! Wärest Du vernünftig gewesen, und wärest Du hier geblieben



Wilde Rahe, von einem Jäger bedroht. (S. 184.)

und nicht mit dem Müller gefahren, so hätte der Steffen auf nichts verfallen können und alles Das wäre nicht gekommen. — Was willst Du noch hier? Ich will nicht mehr wissen, wer Du bist, ich will auch nicht mehr wissen, wo Du bleibst — mein Kind bist Du nicht mehr! Bleib mir vom Leibe! Hinaus! — Hinaus mit Dir oder — oder —! Du bist nicht mehr mein Kind — nicht mehr mein Kind!"

Ist der Mann mit dem Schaum vor den Lippen dem Wahnsinn verfallen? Zerschmettert ein Blitzstrahl das Dach? Brechen die Wände zusammen? Alles wankt und klimmert vor Eva's Augen und sie ringt die Hände über dem Kopfe und stürzt hinaus auf die Diele, an der Muttervorüber

und auf die Gasse und weiter und immer weiter. Wird sie von Furien verfolgt? Sind es die Geister der Hölle, die in den Wald sie jagen? Nichts, nichts, aber in ihr und hinter ihr und neben ihr ertönt es, als ob tausend Donner brüllten: Du bist nicht mehr mein Kind!

Die Mutter eilt Eva nach. Die Mutter steht bei allen Heiligen, daß ihr liebes, liebes Kind nicht verzagen und sie doch anhören möge. Eva hört nichts, nichts, sondern nur immer die furchtbaren Stimmen: Du bist nicht mehr mein Kind!

Da liegt der Wald und am Eingang des Waldes bricht die Frau zusammen. Das Mädchen rast weiter. Der Mond will von all' dem Jammer nichts sehen, er schlüpft hinter eine Wolke, und der Wind macht sich auf und bläst ein ganzes Wolkenheer zusammen, und der Himmel wird schwarz wie ein Bartuch.

Der Wind pfeift durch die Zweige und um die Stämme, und die Zweige bilden sich tief hernieder und haschen nach Eva's Haar. Was ruft der Wind? Was ruft jeder Baum, jeder Stranch? "Und sie schleppen ihn nach Dresden und an den Pranger, und dann wird er

in's Wasser laufen, weil er den Schimpf und die Schande nicht überleben will! — Diese Finger sieh' an, wer soll arbeiten? Mit der Arbeit ist's aus, Dein Vater und Deine Mutter und Deine Geschwister können Hungers sterben! — Du bist nicht mehr mein Kind, nicht mehr mein Kind!"

Laut schreit das Mädchen auf und stürzt zu Boden. Die Hände streckt sie gen Himmel, ihr blutendes Herz fleht: „Erbarmen! Erbarmen!“ Niemand naht, ihre brennenden Schläfen zu fühlen, es kommt Niemand, der einen Schimmer der Hoffnung in ihre zerrissene Seele senkte.

Die Kurfürstin kann nicht helfen, sie ist um diese Stunde schon

auf dem Wege nach Karlsbad, und auch der Kurfürst nicht, der ist ja weit fort, in Polen!

Keine Hoffnung! Wind, halt ein, halt ein mit deinem schaurigen Rufen! Ihr Zweige, was wollt ihr mit meinem Haar? Ihr wollt mich packen, ihr wollt mich vor den Thurm schleppen — o Gnade, Gnade! Ich kann es nicht hören, wie er um Hilfe fleht, ich kann es nicht hören, wie seine Ketten rasseln!

Sie springt auf, sie rast weiter. Und immer wieder das Flüstern und Richern und Lachen, und immer wieder bücken die Zweige sich tief hernieder und haschen nach ihrem Haar, und immer und immer wieder der markerschütternde Ruf: „Du bist nicht mehr mein Kind!“



Der Professor auf der Schmetterlingsjagd. (S. 184.)

Da ist die Wiese, da ist die große Eiche. — Eiche, o schüttle nicht dein Haupt, strecke nicht deine Arme nach mir aus — ich will nicht vor den Thurm, wo er um Hilfe fleht, wo so schaurig seine Ketten rasseln!

Der Mond hat den Wolkenball besetzt; sein geisterhaftes Licht breitet sich über die Landschaft aus.

Dort ragt der höchste Fels empor, auf dem die Wassersteine liegen. Das irrende Auge Eva's schweift hinauf, hinter ihrer glühenden Stirne steigt der Gedanke auf: dort oben muß Frieden, muß Ruhe sein! — Empor und höher und höher — sie greift nach den Stämmen und greift nicht fehl — ihr Fuß gleitet nicht aus — das bleiche Himmelslicht zeigt ihr den Weg.

Oben! Da reichen sich die schwarzen Wolken wieder, die Hände und abermals muß der Mond ihrer Macht weichen. Auf dem großen Steine steht Eva. Jetzt sinkt sie in die Kniee. Sie ringt die Hände, die kalt wie Eis sind. Ihr Herz schreit auf: Erbarmen! Erbarmen!

Aber der Wind mit seiner furchtbaren Melodie weiß von keinem Erbarmen. Da kommt er wieder angezogen und heult die schaurige Weise von einem armen, armen Mann, den sie nach Dresden und vor den Pranger schleppen, und der dann flieht, um im Wasser zu erden; von einer Hand, die nichts anfassen kann, und von Menschen, die Hungers sterben. Das sind der Vater, die Mutter und die Geschwister, und der Vater — was ruft er? Du bist nicht mehr mein Kind!

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Die Wildkage. (Mit Bild S. 182.) — Der Nieder- und Mitteljagd ist nächst dem Fuchs wohl kaum ein Raubthier gefährlicher, als die Wildkage, welche über ganz Europa verbreitet ist und als Standort besonders große geschlossene Forste und ruhige felsige Gebirgswälder liebt. Zur Nahrung dient ihr alles Haar- und Federwild, das sie bezwingen kann, aber namentlich richtet sie unter dem jungen Nachwuchs von Hasen, Reh-, Birk- und Auerwild großen Schaden an. Sie sucht sich an ihre Beute anzuschleichen und diese dann mit einigen Sprüngen zu erreichen und niederzuschlagen; mißglückt ihr dies aber, so legt sie dem flüchtenden Wilde nicht weiter nach, weil sie weder Ausdauer genug hat noch flink laufen kann. Im Aussehen gleicht die Wildkage ziemlich genau unserer zahmen grauen Hauskage, von welcher sie sich nur durch den stärkeren Schweiß, die zugespitzteren Ohren, die rothe Nase und die etwa um ein Drittel beträchtlichere Größe unterscheidet. Trifft man sie auf dem Pirschgang, oder wird sie von den Hunden verfolgt, so flüchtet sie auf einen Baum, und wird sie angeschossen und zum Stehen gebracht, so verteidigt sie sich hartnäckig und wendet sich grimmig gegen Jäger und Hunde.

Auf der Schmetterlingsjagd. (Mit Bild S. 183.) — „Hei, wenn ich ihn nur hätte — ein Königreich für dies Prachteremplar!“ Ist es nicht, als hörte man den guten Professor auf unserem Bilde S. 183 unwillkürlich in diese Worte ausbrechen? Der Wunsch ist leicht und beweglich, wie der im Sonnenlicht schillernde Falter selbst, aber die alten Füße des leidenschaftlichen Jägers sind etwas schwerfällig, es wird ihm recht sauer, die flüchtige Beute zu erfassen. Zwar hat der Schmetterling soeben die Lunte gehabt, sich auf einem breiten, duftigen Blatte niederzulassen, alle Fibern des Verfolgers spannen sich frampfhaft an und während der weiche Tepich des hohen Grases seine Schritte dämpft, schleicht er heran, holt aus mit dem Fangnetz — aber wird er ihn wohl ergreifen? Man möchte darauf schwören, daß der flatterhafte Bursche, dem die Verfolgung gilt, behender und geschickter ist, als der würdige Herr Professor.

Höfliche Verschwendung. — Zu den Zeiten Ludwigs XIV. war zu Versailles gelegentlich einer Unpäßlichkeit des Dauphins der Gebrauch entstanden, daß den königlichen Aerzten, welche während einiger Nächte in der Nähe des kranken Prinzen hatten verweilen müssen, eine gute Mahlzeit zu ihrer Erfrischung gebracht wurde. Der Gebrauch blieb auch nach der Herstellung des Dauphins in Kraft und wurde später auf alle Prinzen des königlichen Hauses ausgedehnt. Gleichviel, ob Einer von ihnen krank war oder nicht: es wurde für den Fall, daß während der Nacht eines der königlichen Kinder unpäßlich werden könnte, die erwähnte Mahlzeit, welche man „im Fals der Nacht (en cas de nuit)“ nannte, in das Vorzimmer gesetzt, damit der Arzt, der solchenfalls gerufen werden mußte, sogleich eine Erfrischung fände. Eine Verordnung Ludwigs XIV. bestimmte, daß das en cas de nuit bestehen sollte aus zwei Terrinen Bouillon, einem gebratenen Kapaun oder zwei gebratenen jungen Hühnern, acht kleinen Milchbröckchen, acht frischgebotenen Eiern und zwei Bouteillen Bordeauxwein. Späterhin fügte man dem en cas de nuit ein en cas de jour, ein en cas de matin und ein en cas de soir hinzu. Die Herstellung dieser vollständig überflüssigen Mahlzeiten, von welchen in den seltensten Fällen die Aerzte etwas zu sich nahmen, kostete der königlichen Haushaltung jährlich 40,000 Franken. Die Speisen und Weine fielen regelmäßig der Dienerschaft in die Hände und wurden von ihr an die Wirthe in der Stadt verkauft. Den Erlös theilten die Domestiken dann unter sich. Ebenso machten sie es mit den Wachskerzen, von welchen jeden Tag neue auf die Kandelaber und Kronleuchter gesteckt wurden, gleichviel ob die des vorhergehenden Tages gebraucht worden waren oder nicht. Man schätzte diesen Profit der Lakaien auf 200,000 Franken jährlich, da natürlich noch mancher andere Unterschleif vorkam. Erst kurz vor dem Ausbruche der Revolution im Jahre 1788 schaffte Ludwig XVI. auf das energische Drängen seiner Gemahlin Marie Antoinette diese Mißbräuche ab, und zwar zum großen Mißvergnügen der Dienerschaft, welche seit hundert Jahren ein historisches Recht, die Civilliste auf die unverschämteste Art zu bestehlen, erworben zu haben glaubte.

Wunderkraft des australischen Gummibaumes. — Nach verschiedenen Meldungen aus Algerien ist dort der in früher gehölzlosen, fieberreichen Gegenden angepflanzte blaue Gummibaum aus Australien zu einem wahren Segen für das Land geworden, indem er die miasmatischen Dünste vertilgt und die gänzlich ungesunden Distrikte in wieder bewohnbare und ganz gesunde verwandelt hat. Vor 1868 fand sich noch in der Umgegend des Fezzara-See's gar kein Gehölz, jetzt dagegen sind die emsig betriebenen dortigen Anpflanzungen bereits zu ansehnlichen Wäldern geblieben und die 1870 eingepflanzten Bäume zu einer Höhe von 20 bis 25 Fuß emporgestiegen. Solche günstige Erfolge müssen natürlich auch für andere, durch fumpfige Dünste verpestete Gegenden die besten Hoffnungen erwecken. Der australische Gummibaum (Eucalyptus globulus) besitzt im höchsten Grade die Fähigkeit, Fieber zu tilgen, indem er nicht nur bei seiner außerordentlichen Aufsaugungskraft dem Boden die verderbliche Feuchtigkeit entzieht, sondern auch mit seinem balsamisch-kampferartigen

Geruche, der von den Blättern ausströmt, die Luft weithin verbessert. Außerdem wuchert er sehr schnell empor, gedeiht schneller als jeder andere Baum und sein sehr festes Holz ist zu mancherlei Dingen verwendbar. — In Rom ist man nach bereits tausendjährigen, stets vergeblichen Versuchen, das böse Fieber (Malaria) in der baumlosen fumpfigen Campagna zu vertreiben, endlich auf das einzig Richtige, die Bepflanzung mit australischen Gummibäumen, gekommen. In der früher wegen der Malaria am meisten verrufenen Gegend beim Trappisten-Kloster zu den drei Quellen (Tre fontane) hat man schon seit Jahren einen glücklichen Anfang mit der Bepflanzung gemacht, die hoffentlich Fortschritte machen und zu weiteren heilsamen Versuchen anspornen wird.

Die größte Weltstadt. — Auf einem Raume von über 70 englischen Quadratmeilen breiten sich die vier Millionen Einwohner Londons aus. Zu diesen zählen Befenner fast aller Konfessionen; es gibt in London z. B. mehr Römisch-Katholische als in Rom selbst, und mehr Juden als in ganz Palästina. Außerdem beherbergt die englische Hauptstadt mehr Schotten als Edinburgh und mehr Irländer als Dublin. Im Hafen von London verkehren täglich circa 90,000 Matrosen auf durchschnittlich 1000 Schiffen von allen Seemächten und Nationen. In Bezug auf Geburten und Todesfälle stellt es sich so, daß alle fünf Minuten mindestens ein Mensch geboren wird und alle acht Minuten ein Todesfall eintritt. Täglich sterben dort Menschen an Hunger und im tiefsten Elend, und selbstverständlich ist London durch seine Riesengröße auch zur Metropole der Verbrechermwelt geworden; mehr als ein Drittel aller Verbrechen, die in England begangen und bestraft werden, kommt auf London allein und über 120,000 Gewohnheitsdiebe, Einbrecher etc. sind regelmäßig auf der schwarzen Liste der Polizei eingetragen.

Die Blattern des verstorbenen Kaisers von China. — Gerade zur Zeit, als man in China das Schauspiel des Venus-Durchganges am Himmel beobachtete, also am 9. December 1874, erkrankte der junge Kaiser von China (Teng-tochi) an den Blattern. Die Hofastrologen des himmlischen Reichs verfehlten nicht, das Ereigniß am Himmel mit der Erkrankung des Monarchen in Zusammenhang zu bringen und es so auszulegen, als seien die Blattern wie die momentane Verdunkelung der Sonne durch den Planeten nur eine vorübergehende Verfinsterung des Angeichts ihres Herrschers, aber der bald erfolgende Tod des Kaisers strafte sie Ärgern. Geimpft durfte seinerzeit das kaiserliche Kind nicht werden, denn es hätte als Majestätsverbrechen gegolten, in den Arm des geheiligten Körpers zu schneiden. Die betrübt Kaiserin-Mutter meldete die Erkrankung ihres Sohnes in einem sonderbaren Bulletin, denn da in China die Blattern als ein „Geschenk des Himmels“ betrachtet werden, mußte sie diesen Ausdruck ebenfalls anwenden, also das Unglück wie etwas Erfreuliches ankündigen.

Bunte Riesenfische. — Die antropischen Wunderpflanzen und prachtvoll gefiederten Vögeln so reichen Gegenden am Amazonasstrome bieten auch im Strome selbst und seinen Nebenflüssen großen Reichtum an seltenen Fischen. Unter diesen zeichnet sich besonders ein Riesenfisch aus, der über drei Meter lange Pira-Rucu (Sudis gigas). Ist schon seine Größe außerordentlich, so erregt noch mehr die Pracht seiner silberglänzenden, mit dunkelrothen Rändern besetzten Schuppen Bewunderung. Seiner Vermehrung sind aber durch die gefährlichen Mitbewohner des Stromes, die Alligatoren, Grenzen gesetzt, und auch die



Gedanken eines Silbergroßhändlers frei nach Schiller's Don Carlos.

Wie lange konnte er sich nicht von mir trennen — endlich, endlich mußte es doch geschehen — ich konnte ihn nicht mehr retten, aus Verzweiflung gab er mich hin — mein ganzes Verdienst war noch, sein Einziger zu sein.

Indianer stellen ihm eifrig nach.

Akademischer Fleiß. — Um darzulegen, wie fleißig, theilweise wenigstens, manche Studenten des 17. Jahrhunderts auf deutschen Universitäten waren, wollen wir hier des Professors gedenken, der 1648 zu Helmstadt als Lehrer der Moral und der Staatswissenschaften der größten Anerkennung sich erfreute. Johann Eichels, Edler von Rautenkrohn, pflegte im Sommer wie im Winter schon Morgens um vier Uhr zu lesen. Seine Zuhörer waren ihm so ergeben, daß Niemand leicht ein Colleg versäumte und wenn das Wetter noch so schlecht war. — Würden die Studenten der Jetztzeit auch morgens vier Uhr ein Colleg besuchen?

Palindrom.

Als ich das liebe kleine Wort erblickt,
War ich von seiner Schönheit hoch entzückt,
Doch für die Gluth, die mich nach ihm verzehrt,
Gab mir das kleine Wort sich selbst — verlehrt.

Auflösung folgt in Nr. 47.

Auflösung des Arithmogriphs in Nr. 45:

Spartafuß, Sparta, Saat, Takt, Papa, Part, Sparkasse, Stuart, Ruch, Kar, Tartarus.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. M.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Germann Schönlain in Stuttgart.

Landsberg a. W., den 13. November 1875.

Fokal- und Kreis-Nachrichten.

Königl. Schwurgericht zu Landsberg a. W.
Sitzung am 4. November 1875.

Am heutigen Tage wurde die Anklagesache wider:
1) den Tischlergesellen Theodor Schwerdtle, wegen Todtschlags und 2) den Tischlerlehrling Emil Schwerdtle, wegen Theilnahme an einer Schlägerei, bei welcher ein Mensch getödtet worden, verhandelt. Als Vertheidiger fungiren für den Ersteren der Justiz-Rath Slogau, für den Letzteren der Rechts-Anwalt Corsepius.

Die Verhandlung ergab folgendes Resultat: Als am 29. Juni d. S., Abends kurz vor 10½ Uhr, der Glasermeister Heinrich Hense in Landsberg a. W. die Friedberger Straße hinunterging, bemerkte er außerhalb des Thorweges, welcher sich zwischen dem Wille'schen Wohnhause und der Wille'schen Scheune befindet, drei Männer, welche in einer Schlägerei unter einander begriffen waren. Als er, in der Mitte der Straße gehend, näher herankam, bewegten sich dieselben von dem Thorwege nach dem Straßendamme zu; dort stieß plötzlich einer von den Dreien den Auf-

„Rettung!“ aus und fiel zu Boden, während die beiden Anderen auf den Wille'schen Hof entliefen! Nunmehr ging Hense mit dem inzwischen herbeigekommenen Rufscher Katschke und dem herbeigerufenen Aktuar Jordan an den am Boden Liegenden heran, und als ein Streichholz angezündet wurde, erkannte man in demselben den Reitknecht Carl Pommerente, dessen linkes Hosenbein von Blut völlig roth gefärbt war und der bereits wie ein Sterbender röchelte, ohne der Sprache mächtig zu sein. Noch ehe man ihn in seine nahe belegene Wohnung bringen konnte, war er bereits verschieden.

Die Sektion der Leiche des Pommerente hat folgendes ergeben: Zunächst fanden sich am Kopfe zahlreiche (15), größtentheils flache, theils spitzig dreikantige, theils scharfe, theils stumpfzandige Wunden vor, von denen 11 die Schädelbedeckung durchbohrt hatten. Ferner fand sich an der Brust zwischen der 7. und 8. linken Rippe eine 4 Centimeter lange, 2 Centimeter breit flache Stichwunde, die sich bis in den linken Lungenlappen hinein erstreckte. Endlich fand man an der Vorderfläche des linken Oberschenkels dicht unter der Weichengegend eine wenig schräg von

innen und oben nach unten und außen verlaufende, 2 Centimeter lange und 1 Centimeter breite flache Hautwunde mit scharfen Rändern; und bei der inneren Besichtigung ergab sich, daß die Schenkel-Arterie in ihrem ganzen Zusammenhange in horizontaler Richtung scharf durchschnitten war. Die Gerichtsärzte gaben auf Grund dieses Befundes ihr Gutachten dahin ab, daß Pommerente an Verblutung gestorben, und daß diese aus der durchschnittenen linken Schenkel-Arterie erfolgt sei, daß dagegen die Brustwunde und die Kopfverletzungen auf den stattgehabten Tod keinen Einfluß gehabt hätten.

Was nun die Thäterschaft anbelangt, so beschuldigt die Anklage den Theodor Schwerdtle, daß er den Pommerente durch einen Messerstich vorläufig getödtet hat. Derselbe gesteht zu, den tödtlichen Stich dem Pommerente versetzt zu haben; er bestritt aber, daß er die Absicht gehabt habe, denselben zu tödten, und behauptet, daß er lediglich im Stande der Nothwehr sich befunden habe. — Im Einzelnen machte er bei seiner ersten gerichtlichen Vernehmung über den Vorfall folgende Angaben: Die Schwerdtle'sche Familie wohne in dem Hinterhause des Wille'schen Grund-

Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 14. November 1875.

Wir würden der öffentlichen Meinung als Wochenplauderer nicht voll zum Ausdruck verhelfen, wenn wir es unterließen, jenes Urtheils vom 4. November cr. zu erwähnen, das in allen ruhigen und vorsichtigen Gemüthern die ernstesten Besorgnisse hervorgerufen hat.

Wenn auch der furchtbare Eindruck der Messer-Affaire vom 29. Juni theils durch die Alles lindernde Zeit, theils durch die Beweisaufnahme selbst erheblich gemildert wurde, so blieb nichtsdestoweniger noch ein so volles Material übrig, mehr wie ausreichend, um das öffentliche Rechtsbewußtsein noch ernstlich zu stören. — Durch eine Konkurrenz vielfacher, an sich bedauerlicher Umstände ist der Attentäter straflos ausgegangen, und ist uns nur gestattet, aus dieser Freisprechung für das bürgerliche Leben praktische Konsequenzen zu ziehen, — Konsequenzen, die leider bereits traurige Früchte zu zeitigen begonnen haben. — So wenig unsern freundlichen Lesern die allgemeine Mißstimmung der gesitteten Bevölkerung unserer Stadt in dieser leidigen Sache entgangen ist, so wenig bedarf es unsererseits des direkten Hinweises auf die ersten ernststen Folgen jener bedauerlichen Entscheidung, welche am verflossenen Sonntage auf der Brückenvorstadt in Scene getreten sind. — Wir stehen wiederum vor einem Gefühle von Unsicherheit, welches wir bereits los zu werden die Hoffnung hatten, und sehen, allerdings nicht ohne Bangen, in die Zukunft; Aeußerungen, wie man sie aus dem Munde des rauf-lustigen Janhangels jetzt Abends auf den Straßen ohne Mühe hören kann, sind wirklich nicht dazu angethan, das Sicherheitsgefühl der einzelnen Person zu erhöhen; wir glauben, unsere Pflicht erfüllt zu haben, wenn wir diese Thatsache konstatiren, ohne zu anderen Vorschlägen zu kommen, als denjenigen, die in dem Ausspruche ihre Erledigung finden: „Bist du Gottes Sohn, so hilf dir selber!“

Wie anders heimelte uns dagegen der höhere Widsinn jenes 23jährigen Angeklagten an, der auf die Rachmühen von Richter und Publikum zuletzt einen so unwiderstehlichen Eindruck machte! War freilich die Sache zuerst außerordentlich bedenklich, denn — — —

„Anfangs wollt' ich fast verzagen,
Und ich glaubt', ich trüg' es nie;
Und ich hab' es doch getragen,
Aber fragt mich nur nicht: wie?“

Doch als ein kühner Periodenbau den andern jagte, als jeder Nachsatz fast immer den Vorderatz aufhob, als auf den Flügeln des tollsten Sprechanismus die Worte von seinen Lippen perltan, — allerdings Worte und nichts als Worte, — da packte uns nicht „der Menschheit ganzer Jammer an“, sondern wir kosteten ein halbes Stündchen echten Humors, wie wir ihn seit lange so „reinlich und zweifelsohne“ nicht gekostet.

Sag in dem schließlichen Urtheile auch der bittere Ernst der unerbittlichen Nemesis mehr wie ausgeprägt, so konnte selbst dieser den Eindruck nicht verwischen, den die Selbstvertheidigungsrede dieses jugendlichen Semiten auf unsere Rachmü-

hen ausgeübt. Wir werden dieser Stunde und ihrer Nachwirkung uns stets dankbar erinnern. —

Die endliche Einweihung des Landsberger „Luftbichten“ hatte am Donnerstag die Physiognomie der Nichtstraße, von der Wollstraße ab bis zum Paradeplatz, vollständig verändert. Jung und Alt, so Männlein wie Fräulein, versuchten von der Straße aus durch die angelautenen Scheiben hindurch dieses chaotische Gewühl von Menschen zu durchdringen, die sämtliche Räume erfüllten. — Am Ende des „langen Darms“, eine Spiegelwand im Rücken, concertirte die Freytag'sche Kapelle, und um drei Billards herum hatte sich in erster Reihe die Landsberger Jugend placirt, gleichsam anbeutend, auf welchem Felde sie im „Luftbichten“ ihre Vorbeeren zu pflücken gedenkt. — Und in der Mitte dieser Passage, — denn auf und nieder wogte die Menge, — hielt der junge Wirth am Büffet Wacht, unterstützt von flinken jugendlichen Kräften, mit Siegesbewußtsein das Terrain musternd, das er sich geschaffen; auf und nieder raufchte auch der zierliche Fahrstuhl, Butterbrode und Speisen in diese belebte Unterwelt befördernd, welche an Umfang nichts zu wünschen übrig ließ; unser kleiner gaslichtfreundlicher Nachbar empfing eine Portion Rehbraten, die uns an die Beefsteaks für 3 Sgr. erinnerte, an denen wir uns vor 25 Jahren in der Metropole noch sättigen durften, — denn nach einer halben Stunde unausgesetzter Arbeit erklärte er, nicht Weiteres leisten zu können. Der gellende, sich oft und so laut wiederholende Ton der Sprachrohrpfeife, auf den in der nächsten Nähe in der Regel mit dem Rufe: „Einsteigen nach Hopfenbruch, Zechow und Ebdstuhnen“, geantwortet wurde, mahnte auch uns zum Aufbruch, und zu einer Zeit, wo der Regen in Strömen vom Himmel floß. Trotz desselben schien der Andrang Neugieriger noch nicht vermindert, und wir vermuthen wohl mit Recht, daß das Ende desselben erst sehr früh eingetreten sein wird. In Anbetracht des ungewöhnlich starken Besuches waren Bedienung und Bier vorzüglich, und es ist nicht unmöglich, daß, entgegen unsern bisherigen Erfahrungen hier, dies im Mittelpunkt der Stadt belegene, wirklich kolossale Lokal eine andauernde Anziehungskraft ausüben dürfte.

Die starken Regengüsse der vergangenen Woche haben an dem Durchstiche der neuen Chaussee zum ersten Male kleine Proben ihrer Gewalt abgelegt, und es wird wohl Gegenstand der eingehendsten Beurtheilung werden müssen, wie die Cisterner Vorstadt bei Gewitterregen vor Ueberschwemmung geschützt werden soll; die uns darüber zugegangenen Angaben eines zuverlässigen Augenzeugen der diesmal bereits eingetretenen Verwüstungen lassen darüber kein Zweifel, daß für den Abfluß großer, in dem Hohlwege sich ansammelnder Wassermengen nicht in ausreichendem Maße gesorgt ist, — ein Umstand, auf den wir die Aufmerksamkeit der betreffenden Sachverständigen lenken möchten. —

Die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen haben in einigen Kreisen, namentlich der dritten Abtheilung, bereits etwas Wellenschlag erzeugt. Eine Vorversammlung, nur für Wähler der dritten Abtheilung anberaumt, ist auch von solchen der anderen Abtheilungen besucht gewesen, und ist der ungehörige Scherz sogar so weit getrieben worden, daß von ungerufenen, und somit unberechtigten

Wählern mit abgestimmt worden ist, trotzdem sie zum Verlassen der Versammlung mehrfach aufgefordert wurden. — Es deutet dies einen ziemlichen Mangel an Ordnungssinn und Gemeinfinn an, und wir verstehen diesen Vorgang um so weniger, je bestimmter uns mitgetheilt wird, daß notorisch ein diesmaliger Wahlcandidat dieses ange deuteten Mangels beschuldigt werden muß; — von einem solchen müssen wir so viel Achtung vor hergebrachten Formen um so mehr beanspruchen, als er berufen werden soll, in der Bürgerchaft ein Ehrenamt würdig auszufüllen, und wir sehen in der Mißachtung allgemeiner Gebräuche eine flagrannte Verletzung des Persönlichen, und zugleich den Beweis, daß diesem Candidaten die Qualitäten eines ernsten und besonnenen Vertreters seiner Mitbürger noch nicht genügend inne wohnen.

Die Kirchenbuben stehen noch immer auf ihrem alten Fleck; findet sich denn nirgends eine gütige Tante Schilsky oder Giesler, um der Marien-Gemeinde mit einigen 20 Tausend Mark unter die Arme zu greifen? —

Das vierte Sinfonie-Concert

wurde in würdiger Weise mit der Mendelssohn'schen Overture zu „Athalie“ und in vorzüglicher Ausführung eröffnet. Gewiß erinnern sich noch einige Musikfreunde der damals sehr beifällig aufgenommenen Aufführung dieses Oratoriums, welches nur drei weibliche Solostimmen enthält, aber viele ansprechende Chöre mit voller Orchester-Begleitung, durch den Unterzeichneten. Die zweite Nummer brachte die bekannten Variationen für Streichquartett über: „Gott erhalte Franz den Kaiser etc.“, von Haydn, welche einen angenehmen Eindruck hinterließen. Der vorzügliche Clarinetist Herr Bauer brachte darauf eine höchst brillante Composition, welche seinem bedeutend vorgeschrittenen Talente viel Ehre macht, als Composition aber nicht von Bedeutung ist.

Den zweiten Theil füllte Mozart's wunderbolle Sinfonie in Es-dur, die letzte derartige Arbeit vor seinem Tode, aus und fanden das Andante und Finale reichen Beifall. Wenn der prächtige erste Satz mit der erhabenen Einleitung nicht solchen Anfang fand, so möchte ich das auf das vorherrschende Blech schieben, welches niemals mit selbstständigen Gedanken, sondern nur mit Ausfüllung sich bemerkbar macht, das Streichquartett, das zehnmal stärker dazu besetzt sein könnte, überdönt, wie es dem reichen Streichfigurenweisen des letzten Satzes weniger hervortritt.

Der dritte Theil fing mit einer wunderbar erscheinenden Overture von Wallace an, welche sehr schöne Einzelheiten ebenso schön ausgeführt bot; darauf folgte eine Serenade von Bellini, ob Original-Composition oder Arrangement, ist nicht angegeben, fand aber reichen Beifall, sowie die auf dem Theater prächtig wirkende Schwur-Szene aus Meyerbeer's Oper: „die Hugenotten“, welche auch in dem vollen Arrangement sehr wirksam, wenn auch ohne Bühne und Gesang etwas lang ist. Schließlich vereinigte ich mich mit dem Wunsche mehrerer Musikfreunde, Schubert's Overture zu „Rosamunde“ und Nikolai's Overture zu den „lustigen Weibern“ noch einmal hören zu können.

Auf das ebenso wohlwollende wie verständige Referat in No. 260, Beil. zum „Landsb. Anz.“, über das dritte Sinfonie-Concert erlaube ich mir unter Berücksichtigung des Druckfehlers IV anstatt VI hinzuzufügen, daß die Sinfonien No. III einmal in Berlin, No. V zweimal von der vollständig besetzten Stadtkapelle des Herrn Freytag vorzüglich aufgeführt worden sind, daß der Beurtheiler wohl Recht hat, wenn ihm der letzte Satz als unfertig erschienen ist. Die ideale Bedeutung der drei starken kurzen Schlußschläge, welche zu Ende des ersten und zweiten Theiles auftreten, sollten das Ganze in gedrängter Verkürzung abschließen, wodurch ein imposant sich steigender Schluß, wie er leicht anzubringen gewesen sein würde, weggelassen mußte. Franz Adolf Succo.

frücks, wo auch die von Pommerenke zu wartenden Pferde des Wachtmeisters Pühlmann sich befanden hätten. Bei den unter diesen Umständen notwendigen häufigen Begegnungen habe sich zwischen Pommerenke und der Schwerdtle'schen Familie schon seit geraumer Zeit eine bittere Feindschaft entwickelt gehabt, die Pommerenke hervorgerufen habe.

Am 29. Juni sei er Abends bald nach 10 Uhr in Gemeinschaft mit seinem Bruder Emil und dem Tischlergesellen Carl Schmidt von der Köhler'schen Halle nach Hause gegangen. Der Letztere habe sich bei seiner Wohnung, Friedberger Straße 5, von ihnen getrennt, während sie, die Gebrüder Schwerdtle, nach ihrer Wohnung gegangen seien. Am Wille'schen Thorwege hätten sie dann den Pommerenke stehend getroffen. Derselbe hat zwar den Emil Schwerdtle unbehelligt passieren lassen, ihn selbst aber, den Theodor Schwerdtle, im Vorbeigehen zweimal mit einem Stocke über den Kopf geschlagen. Nun habe er schnell sein Messer aus der Tasche genommen, dasselbe geöffnet und damit auf Pommerenke — wie oft, wisse er nicht — blind losgestochen. Als dann sei Letzterer wieder auf ihn zurückgekommen, sie hätten sich gegenseitig gefaßt, seien Beide zu Boden gestürzt, wieder aufgesprungen und nochmals niedergefallen. Jetzt sei Emil Schwerdtle herbeigekommen, habe ihn von Pommerenke losgerissen, worauf sie, während dieser am Boden liegen geblieben, in ihre Wohnung gegangen seien.

Während er früher davon nichts gesagt, behauptete er bei seiner späteren Vernehmung, wie auch jetzt, daß Pommerenke, während und nachdem er ihn geschlagen, ihn mit einer Hand festgehalten habe, sodaß er nicht im Stande gewesen sei, sich von dem Angreifer zu entfernen, und bleibt er auch dabei, obwohl ihm die für die Richtigkeit der ersten Angabe sprechende Aussage seines Bruders Emil Schwerdtle, in welcher dieser erklärt hatte, daß, nachdem Pommerenke mit dem Stock, welchen er bei sich getragen, seinen Bruder mehrere Male über den Kopf geschlagen gehabt, Letzterer an Pommerenke herangeprungen sei, diesen umfaßt habe und dann Beide zu Boden gefallen seien, demnächst aber, sobald sie sich erhoben, aufeinander losgeschlagen hätten, vorgehalten worden ist.

Emil Schwerdtle bestätigt andererseits insofern die Angaben seines Bruders, als er ausführt, Pommerenke habe zuerst den Letzteren mit einem Knüttel über den Kopf geschlagen. Nachdem auch ihm seine frühere Auslassung über den Verlauf des Vorfalls vorgehalten worden war, erklärte er, daß er sogleich, als er den ersten Schlag fallen gehört, in seine Wohnung geeilt sei, um den Vater herbeizurufen. Diesen habe er jedoch nicht zu Hause angetroffen und sei er dann wieder nach dem Thorwege zurückgekehrt, wo Pommerenke und sein Bruder an der Erde gelegen hätten, bei seiner Annäherung aber aufgestanden seien. Er habe sonach dem Vorfall selbst nicht beigewohnt und sei er namentlich an den gegen Pommerenke verübten Thätlichkeiten in keiner Weise theilhaftig gewesen, er habe vielmehr nur seinen Bruder von Pommerenke losgerissen.

Die Beweisaufnahme erbrachte Nachstehendes: Zunächst besteht darüber kein Zweifel, daß zwischen der Schwerdtle'schen Familie und dem Pommerenke schon seit längerer Zeit erbitterte Feindschaft geherrscht hatte. Anscheinend ist dieselbe ursprünglich dadurch entstanden, daß Pommerenke ein den Schwerdtle's gehöriges Kaninchen tödtlich geschlagen, diese ihn des Hodelspäns und Pommerenke sie wiederum des Strohdiebstahls bezichtigt, die jüngeren Geschwister Schwerdtle den Pommerenke geneckt und geschimpft und namentlich „Pollack“ und „Pferdeknecht“ genannt und dieser sie dafür geschlagen hat.

Es befundet in dieser Beziehung der Polizeikommissarius Gertin, daß er von dem Vater der Angeklagten angegangen worden sei, gegen Pommerenke einzuschreiten und daß er auch dem Letzteren Vorhaltungen gemacht habe. Der Schiedsmann Steinbeck bezeugt, daß er auf Antrag des alten Schwerdtle mit diesem und Pommerenke einen Sühnevergleichstermin abgehalten, daß derselbe aber zu keiner Ausöhnung der Parteien geführt habe. Später ist es dann zu Drohungen und Thätlichkeiten auf beiden Seiten gekommen. Der Kutscher Kafusche hörte eines Tages, wie sich die Schwerdtle'schen Kinder darüber beklagten, daß Pommerenke sie geschlagen habe. Der Vater derselben erschien darauf und trat unter dem Ausruf: „Dir verfluchter polnischer Hund reiße ich die Kalbdaune aus dem Leibel!“ dem Pommerenke mit erhobener rechter Hand drohend gegenüber, während dieser die Missethate erhob. Zu Thätlichkeiten kam es dabei aber nicht. Wie Kafusche bezeugt, wolle die damals mit ihm beim Bau-Inspektor Eitner zusammendienende Köchin bei jenem Auftritt in der Hand des Schwerdtle ein Messer gesehen haben, er selbst aber habe ein solches nicht bemerkt gehabt. — Die Dienstmagd Klette hat gesehen, daß Pommerenke die Schwerdtle'schen Kinder wiederholt geschlagen und auch eines Tages nach der verheißenen Schwerdtle mit einem großen Stein geworfen hat. — Diese Zeugin schildert den Pommerenke als einen rohen Menschen, der auch gegen sie daß zur Schau getragen habe, weil sie mit der Familie Schwerdtle im freundschaftlichen Verkehr gestanden. Er habe ihr einmal ein Hasensell um die Ohren geschlagen, sie am Halse gewürgt und mit gemeinen Schimpfwörtern belegt. Der Zeuge Kafusche dagegen erklärt, daß Pommerenke, der sich seiner Freundschaft zu erfreuen gehabt, ein ruhiger nützlicher Mensch gewesen sei, welcher sich gefällig und friedliebend gezeigt habe. — Sowohl von Pommerenke, als auch von der Schwerdtle'schen Seite sind wiederholt Befürchtungen ausgesprochen worden. So befundet Kafusche, daß der Erstere einige Tage vor jener Katastrophe ihm erzählt habe, daß die Schwerdtle's ihm auflauerten und ihn, wo sie ihn bekämen, aushauen würden, der jüngere Schwerdtle ginge immer mit einem Stemmeisen bewaffnet, er müsse deshalb auf seiner Hut sein. In der That hat

auch eines Tages Emil Schwerdtle der Dienstmagd Klette ein eisernes Instrument, welches er auf der Brust getragen, mit der Erklärung gezeigt, daß er dasselbe immer bei sich trage, weil er seines Lebens nicht mehr sicher sei; Pommerenke habe ihn in einer Nacht beim Nachhausekommen überfallen. Ebenso hat er eines Tages auf dem Spaziergange dem Bildhauer Rosenthal ein Stemmeisen, welches er in der Hosentasche getragen, gezeigt und erklärt, er müsse dasselbe immer bei sich tragen, und zwar zum Schutze gegen Pommerenke.

Wie erbittert die Feindschaft gewesen, geht aus der Befundung des Tischlergesellen Carl Schmidt hervor. Dieser hat aus dem Munde des Schwerdtle Vater nach jenem Unglücksfalle gehört, daß sein Sohn Theodor immer gesagt habe, daß, wenn Pommerenke ihn einmal anfasse, einer von ihnen Beiden bleiben — oder fallen müsse. — Schmidt erklärt zwar, daß Schwerdtle sen. später bestritten habe, eine solche Äußerung gemacht zu haben, und daß er, der Zeuge, auf diese Äußerung nichts gegeben habe, weil der alte Schwerdtle öfter etwas hinspreche, an dem nichts sei; allein, daß das Aergste zu erwarten gewesen, erhellt daraus, daß, als Pommerenke sterbend gefunden wurde, sowohl der Zeuge Kafusche, als auch die später herbeieilende Ehefrau des Pommerenke sofort erklärten, die Thäter seien Niemand anderes, als die Gebrüder Schwerdtle.

Was nun den Vorfall am Abend des 29. Juni selbst anbetrifft, so ist ein unbetheiligter Augenzeuge des ganzen Vorganges nicht ermittelt worden; einen Theil desselben hat der Zeuge Jensee beobachtet. — Als dieser an jenem Abend gegen 1/11 Uhr die Friedberger Straße herunterkam, bemerkte er, wie bereits Eingangs erwähnt, vor dem Wille'schen Thorwege drei Männer, welche in einer Schlägerei begriffen waren, und sich, während er näher herankam, nach dem Straßendamme zu bewegten. Plötzlich hörte er den Ruf: „Rettung!“ und sah gleichzeitig zwei von den drei Personen auf den Wille'schen Hof laufen, während die dritte Person zu Boden fiel. Diese letztere Person war eben Pommerenke. — Der Zeuge Jensee hat nicht gesehen, daß zwei von den drei Personen zu Boden gefallen sind. Ueber die Thätlichkeiten der einzelnen Personen vermag er nichts zu bekunden, weil es schon zu dunkel und er noch zu weit entfernt gewesen, als sich sein Augenmerk auf jene drei Personen gerichtet gehabt. — Sowohl an dem Straßendamme, da wo Pommerenke lag, als auch an einer Stelle in der Nähe des Thorweges wurde eine große Blutlache gefunden.

Noch an demselben Abend erfolgte die Verhaftung der beiden Angeklagten in deren Schlafgemach durch den Polizeikommissarius Gertin. Bei einer Visitation des Theodor Schwerdtle fand der Letztere in dessen Hosentasche ein Messer, an welchem sich Blutspuren befanden. — Theodor Schwerdtle gestand auch auf Vorhalt nach einigem Zögern zu, daß er mit diesem Messer den Pommerenke gestochen habe — erklärte aber, daß es so schlimm nicht habe werden sollen. Er behauptete dem Zeugen Gertin gegenüber schon damals, daß er zuerst von Pommerenke mit einem Knüttel über den Kopf geschlagen worden sei.

Ob diese letztere Angabe auf Wahrheit beruht, hat in zuverlässiger Weise nicht festgestellt werden können, doch spricht ein Umstand zu Gunsten derselben. Es ist nämlich neben der Leiche des Pommerenke ein Stock gefunden worden, der nur diesem gehört haben kann, da die Gebrüder Schwerdtle, wie zwei Zeugen bekunden, an jenem Abend ohne Stock nach der Köhler'schen Halle gegangen und auch ohne Stock von derselben nach Hause zurückgekehrt sind. — Wenn nun Pommerenke an jenem Abend, wie die beiden Angeklagten behaupten, mit einem Stocke versehen, an dem Wille'schen Thorwege gestanden hat, so liegt unter den obgewalteten Umständen allerdings die Vermuthung nahe, daß er die Gebrüder Schwerdtle in der Absicht, Thätlichkeiten gegen sie zu verüben, erwartet hat. Denn er ist nicht etwa an jenem Abend vorher ausgegangen, so daß er dazu den Stock genommen hätte, sondern er ist bis um 9 Uhr in Gemeinschaft mit dem Schuhmacher und Nachtwächter Duade bei dem Umzuge eines Lehrers beschäftigt gewesen, hat hierauf noch in des Letzteren Wohnung zu Abend gegessen und war dann mit Duade auf den Wille'schen Hof gegangen, wo sie sich noch eine Zeit lang unterhielten; als Duade demnächst um etwa 1/10 Uhr fortging, ließ dieser den Pommerenke mit dem Merzdorfer Kutscher, Stiller, welcher seine Pferde im Pühlmann'schen Stalle untergebracht hatte, zurück. Bald darauf gingen auch Pommerenke und Stiller, wie Letzterer bezeugt, von dort fort und in die Walter'sche Tabagie. Diese verließen Beide um 10 Uhr. Während Stiller nun noch nach der Apotheke ging, trennte sich Pommerenke von diesem mit der Erklärung, er werde nach dem Stalle gehen und dort auf ihn warten, um ihm beim Anspannen der Pferde behülflich zu sein. — Als er, der Zeuge, später nach dem Stalle zurückgekehrt, sei Pommerenke bereits als Leiche in seine Wohnung geschafft gewesen. — Einen Stock hat Pommerenke nach der Versicherung des Stiller bis zu ihrem letzten Zusammensein nicht gehabt; in dessen ist deshalb die Möglichkeit, daß er sich solchen aus dem Stalle geholt, nicht ausgeschlossen.

Wenige Minuten nach 10 Uhr ist Pommerenke von Fräulein Martha Graf an dem Wille'schen Thorwege mit verschnürten Armen stehend gesehen worden, daß er einen Stock in der Hand oder sonst wo bei sich gehabt, vermag die Zeugin nicht zu bekunden.

Die Thatfache ist außer Zweifel, daß Theodor Schwerdtle bei jenem Vorfall ebenfalls Verletzungen davongetragen hat. Denn es haben sowohl unmittelbar nach seiner Verhaftung der Polizeikommissarius Gertin, als auch am andern Tage bei der Uebernahme in das Gefängnis der Gefängnis-Inspektor Jenzlau und der Gefangen-Überschauffer Werner und später noch der stellvertretende Untersuchungs-Richter,

Referendar Naumann an dessen Kopfe frische Wunden und Beulen vorgefunden.

Die Betheiligung des Emil Schwerdtle an den Mißhandlungen des Pommerenke folgert die Anklage daraus, daß er unbestritten die dritte von Jensee gefundene Person gewesen, und auch aus der großen Anzahl der am Kopfe des Getödteten vorgefundenen und verschiedenen Verletzungen. Theodor Schwerdtle will allein und nur mit einem Gegenstand — dem Messer — und zwar sowohl mit der Klinge als auch mit dem zugeklappten Messer gehauen haben. Die Gerichtsärzte erklären aber, daß die auf dem Schädel des Pommerenke vorgefundenen dreifantigen Wunden weder von der Klinge des geöffneten Messers, noch von dem einen oder anderen Ende des zugeklappten Messers herrühren können. Die Beschaffenheit dieser Wunden beweise vielmehr mit Sicherheit, daß ein anderes stumpf-dreifantiges Instrument — eine dreifantige Feile oder Meißel, möglicherweise auch ein Stein mit deutlichen Kanten — dieselben hervorgebracht habe.

Emil Schwerdtle bestreitet wiederholt seine Thäterschaft und will namentlich ein solches dreifantiges Instrument nicht geführt haben. Ein derartiges Instrument ist denn auch nicht in seinem Besitz gefunden worden, als er durch den Polizei-Kommissarius Gertin visitirt wurde.

Nach dem Schluß der Beweis-Aufnahme sprach der Staats-Anwalt für die Schuld der beiden Angeklagten. In dem Plaidoyer wurde dargelegt, daß die Absicht des Theodor Schwerdtle, dem Pommerenke tödtliche Verletzungen zuzufügen, mit Rücksicht auf die erbitterte Feindschaft zwischen Beiden, aus der Gefährlichkeit der gebrauchten Waffe und aus der blinden Wuth, mit welcher er seiner eigenen Angabe nach auf den Gegner losgestoßen, mit Sicherheit zu folgern sei. Von einer Nothwehr könne nach der eigenen Darstellung desselben keine Rede sein, sondern nur von einer Erwidderung von Thätlichkeiten. Hinsichtlich des Emil Schwerdtle wurde ausgeführt, daß die Annahme, daß Theodor Schwerdtle außer seinem Messer — dieser selbst behaupte dies auch nicht, bestreite solches vielmehr — noch ein anderes Instrument zum Angriff auf Pommerenke benutzt haben sollte, geradezu ausgeschlossen erscheine. Es bleibe vielmehr nur die Annahme übrig, daß Emil Schwerdtle dieses andere Instrument geführt und mit demselben jene Verletzungen dem Pommerenke beigebracht hat. — Der Staats-Anwalt schloß mit dem Antrage, gegen Theodor Schwerdtle wegen Todtschlags, event. wegen schwerer Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge das Schuldig auszusprechen, eine etwaige Frage nach mildernden Umständen aber zu bejahen, und gegen Emil Schwerdtle ebenfalls die Schuldfrage und zwar nach Maßgabe der Anklage mit Ja zu beantworten.

Von dem Verteidiger des Theodor Schwerdtle wurde ausgeführt, daß seinem Klienten nichts ferner als die Absicht, den Pommerenke zu tödten, gelegen habe, daß er die Absicht gehabt, ihn körperlich zu verletzen, könne nicht bestritten werden. Allein derselbe habe sich in der Nothwehr befunden und nur einen gegenwärtigen rechtswidrigen Angriff von sich abgewehrt. Sollte er über die Grenzen der nothwendigen Verteidigung in dessen hinausgegangen sein, so sei dies in Bestürzung, Furcht und Schrecken geschehen, wofür man ihn nicht verantwortlich machen könne. Der Verteidiger beantragte daher die Schuldfrage wegen Todtschlags zu verneinen, dagegen die wegen schwerer Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge zu bejahen, ebenso aber auch die Frage bezüglich der Nothwehr zu Gunsten des Angeklagten mit Ja zu beantworten. Dem letzteren Antrage war von der Staats-Anwaltschaft widersprochen worden.

Der Verteidiger des Emil Schwerdtle sprach für dessen Nichtschuld und machte event. geltend, daß, wenn Theodor Schwerdtle in der Nothwehr gehandelt, diese auch seinem Klienten zu Gute kommen müsse. Er beantragte, die Schuldfrage gegen denselben zu verneinen, event. aber die Nothwehrfrage auch zu Gunsten seines Klienten zu bejahen.

Nach dem Resümé des Vorstehenden traten die Geschworenen in Berathung. Nach ihrer Rückkehr verneinen sie gegen Theodor Schwerdtle die Todtschlagsfrage, bejahen aber die Frage nach schwerer Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge, indessen gleichzeitig mit den weiteren Fragen dahin, daß er sich in der Nothwehr befunden und nur in dieser seiner Verteidigung in Bestürzung, Furcht und Schrecken über die Grenzen derselben hinausgegangen sei. Gegen Emil Schwerdtle bejahen sie zwar die Schuldfrage nach Maßgabe der Anklage ebenfalls, beantworten aber auch hier die hinsichtlich der Nothwehr gestellte Frage zu seinem Gunsten.

In Folge dieses Urtheils der Geschworenen wurden beide Angeklagte freigesprochen und Theodor Schwerdtle, welcher verhaftet gewesen, in Freiheit gesetzt.

—r. Zwei Bekanntmachungen in der vorigen No. bringen einen Diebstahl, verübt in der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag beim Kaufmann H., und einen Raubanschlag, ausgeführt Sonntag Mittag von 5 Männern am Schuhmachermeister S. in den Weipziger Bergen, zur Kenntniß.

—r. In der der Herbst-Deichschau beschließenden Versammlung des W a r t e b e r u c h s - D e i c h a m t s vom 23. v. M., der diesmal Regierungs-Assessor Meyer — Frankfurt a. O. präsidierte, wurden der Königl. Domainen-Rentmeister Elstermann — Sonnenburg und Gutsbesitzer Franke — Borkow als neu eingetretene Repräsentanten eingeführt. Weiter wurden u. A. die Zählgelehrten der Distriktsvorsteher auf zwei Pfennige von der Mark und die Reisekosten auf sechs Pfennige für das Kilometer erhöht; an Stelle des stellvertretenden Distriktsvorstehers Guthmann in Landsberg, welcher seine Grundstücke veräußert hat, der Gutsbesitzer Bornmann hier gewählt. Ueber das Verlangen der Königl. Regierung, fortan auch dem Vertreter des Fiskus die den anderen Repräsentanten zustehenden Reisekosten aus der Deichkasse

zu zahlen, soll in der nächsten Versammlung Beschluß gefaßt werden und inzwischen der Deichhauptmann die früheren Beschlüsse über Festsetzung und Zahlung der Reisekosten ermitteln und vorlegen.

—r. Der Landtags-Abgeordnete Kreisgerichtsrath Beileite — Gättrin, spricht morgen Nachmittag vor Wählern des Soldiner Kreises in Berlinchen.

—r. Zum Kommandeur des 2. Brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiments No. 18 (General-Feldzeugmeister) ist Oberst-Lieutenant Le Pauld de Hans, bisher Abteilungs-Kommandeur im Oberschlesischen Feld-Artillerie-Regiment No. 21, ernannt.

—r. Die Zahl unserer Restaurations-Lokale ist durch die am 11. d. M. geschehene Eröffnung des „Restaurant Bettin“, Nichtstraße 69, vermehrt worden. Es ist zweifellos, daß das dem langjährigen Gasthofs „Zum König von Preußen“ gegenüber erstandene neue Wirthshaus auf erheblichen Zuspruch rechnen darf. Beweis dafür war die zahlreiche Menge, welche die in imposanter Länge sich erstreckende, solid ausgestattete Lokalität am Donnerstag Abend vor, während und nach dem Freytag'schen Concert durchzogte. Mit der Restauration soll für die Folge auch ein „Hôtel garni“ verbunden werden.

—r. Stadtverordneten-Wahlen: Die am 11. d. Mts. stattgefundene Wähler-Versammlung der II. Abtheilung war von 59 Stimmberechtigten besucht. Herr S. Fränkel eröffnete die Versammlung mit der Mittheilung von 4 in der schon neulich erwähnten Privatzusammenkunft festgestellten Candidaten: Leberhändler Schiele, Gerbereibesitzer A. Spitta, Kaufmann A. Arhausen, Kaufmann G. Sohn. Dazu wurden aus der Versammlung vorgeschlagen: die Hufenbesitzer Siepelt, Schleusener und Wilh. Ebert, der Rechtsanwalt Corsepilus, die Maurermeister A. Arhausen und Hauptfleisch. Die Abstimmung ergab mit 44, 42, 30 und 28 Stimmen als Candidaten der II. Abtheilung die Herren: Schiele, Corsepilus, G. Sohn und A. Arhausen. — In der III. Abtheilung stehen sich die Parteien mit je 4 Candidaten wie folgt gegenüber: C. Hartstok, Schiele, Engelsen und S. Müller einerseits, Bloch, Caras, Clemens und W. Pfauth andererseits. Wir halten es für unsere Pflicht, die Wähler der III. Abtheilung darauf aufmerksam zu machen, daß der Candidat Schiele in zwei Abtheilungen von verschiedenen Seiten aufgestellt wurde, und daß seine Wahl in der II. Abtheilung durchaus gesichert ist; daß ferner der Candidat Engelsen — trotzdem er die Redaktion dieses Blattes vom Gegenheil zu überzeugen versucht hat — am Abend des 6. gewußt haben muß, wie wenig er berechtigt gewesen ist, in der Vorversammlung mitzustimmen. Alle praktisch und ehrlich denkenden Wähler werden daher noch im letzten Augenblick sich bestimmen, ehe sie heute wählen, die durch Doppelwahl eine Nachwahl hervorrufen; oder heute, die von Beginn ihrer Candidatur an sich nicht ganz auf dem richtigen Wege befunden haben! Und nun noch einmal: Möge jeder Wähler der III. Abtheilung suchen, am Montag zwischen 11 Uhr Vormittags und 5 Uhr Nachmittags die kurze Spanne Zeit zu erübrigen, um durch Nennung von 4 Namen im Rathhause sein Communal-Wahlrecht auszuüben!

Aus dem Regierungs-Bezirk.

Friedeberg N. M., 10. Novbr. Auf Anregung des Bürgermeisters Marau wird sich innerhalb des hiesigen Männer-Turn-Vereins eine Feuerwehr-Abtheilung bilden, die vorläufig in einer Spritzen-Mannschaft bestehen und sich nach und nach zu einer vollständigen Turner-Feuerwehr erweitern soll. (Frdh. Ktbl.)

Frankfurt a. D., 9. Novbr. Für das städtische Schulwesen betragen im Jahre 1874 die sämtlichen Ausgaben rund 86,229 Thlr. incl. 1350 Thlr. für die Fortbildungsschule, 2638 Thlr. mehr wie im Vorjahre, 1985 Thlr. niedriger gegen den Etat. Am Uebrigen beträgt der Aufwand für die einzelnen städtischen Schulen gegen 1873 mehr 3079 Thlr. Die Einnahme

aus dem Schulgelde ist auch in diesem Jahre in stetigem Steigen geblieben. Die bei allen höheren Schulanstalten der Stadt in diesem Jahre eingetretene Erhöhung des Schulgeldes hat an keiner Anstalt eine Verminderung der Frequenz zur Folge gehabt. Als die wichtigsten Veränderungen im hiesigen Schulwesen sind hervorzuheben: 1) Die Umwandlung des Friedrichs-Gymnasiums in eine Staatsanstalt. Gegen Erhöhung ihres Zuschusses auf 3000 Thlr. ist die Stadt von allen bisherigen Verpflichtungen gegen diese Anstalt, für welche nunmehr der Staat zu sorgen hat, befreit; 2) die kürzlich beschlossene und bereits zu Michaelis begonnene Reorganisation der Provinzialgewerbeschule. Die Gesamtzahl der Schüler in den städtischen Schulen beläuft sich auf 6866, mehr wie im Vorjahr 378. — Gestern früh fand man in Tschischnow den Bahnwärter Henuig von der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn nebst Frau und 4 Kindern, anscheinend erstickt, in ihrer Behausung vor. Das Auffällige bei der Sache, über die wir augenblicklich noch nicht viel Näheres berichten können, ist, daß sämtliche Verunglückte völlig angekleidet vorgefunden worden sind. (Publ.)

Aus der Provinz Posen.

Posen, 5. Novbr. Nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers ist die fernere Verbreitung des ultramontanen „Eas“ in Krakau auf die Dauer von zwei Jahren verboten. — Die Ungleichheit der Schullasten giebt namentlich auf dem Lande zu begründeten Klagen Veranlassung. Während in größeren Gemeinden die Schulunterhaltungsbeträge vielfach nur nach der Klassen- resp. Einkommensteuer repariert werden, müssen kleinere Gemeinden auch von der Grund- und Gebäudesteuer die entsprechenden Procentsätze als Schulbeiträge zahlen und neuerdings soll auch noch die Gewerbesteuer zu gleichem Zweck herangezogen werden. Die Procentsätze selbst variiren meist zwischen 50 bis 100% der Staatssteuern und wo noch Bauschulden, Pensionsbeiträge u. dgl. aufzubringen sind, da werden die Abgaben für die Schulzwecke nicht selten verdoppelt. Außerdem haben die meisten Landgemeinden auch noch Naturallieferungen (Getreideschüttungen u. dgl.) zu leisten. Um diese Ungleichheit bei der Besteuerung zu vermeiden, dürfte es zweckmäßig sein, solche größere und kleinere Gemeinden, welche nicht allzuweit von einander entfernt sind, zu einer Schulgemeinde zu vereinigen. — Die gestrige Generalversammlung der Ostpreussischen Bank wurde durch den Vorsitzenden des Verwaltungsraths, Herrn Rechtsanwalt Mehring, eröffnet und nachdem konstatiert, daß die nöthige Anzahl von Aktien vorhanden — nach dem Statut muß zwei Drittel des Aktienkapitals anwesend sein und es waren ca. 750,000 Thlr. angemeldet — wurde sofort in die Tagesordnung eingetreten. Nr. 1 der Tagesordnung, die Liquidation der Bank, wurde mit erdrückender Majorität angenommen, es stimmten im Ganzen nur die beiden anwesenden posener Herren und der Vertreter des Verschuldungsvereins zu Breslau dagegen. — Die obligatorische Fleischschau tritt mit dem 15. November d. J. in unserer Stadt in Kraft. Gestern fand zu diesem Behufe auf dem Polizei-Direktorium die Bereidigung von 16 geprüften Fleischbeschauern durch den Polizeirath Schön statt. (Pos. Btg.)

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten durch die Gesundheits-Mehlspeise:

Revalescière Du Barry von London.

Seit 28 Jahren hat keine Krankheit dieser angenehmen Gesundheitspeise widerstanden und bewährt sich dieselbe bei Erwachsenen und Kindern ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Ver-

stopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutausschlag, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht; auch ist sie als Nahrung für Säuglinge schon von der Geburt an selbst der Ammenmilch vorzuziehen. — Ein Auszug aus 80,000 Certifikaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden, worunter Certifikate vom Professor Dr. Burzer, Geh. Medicinalrath Dr. F. W. Beneke, ordentlicher Professor der Medicin an der Universität Marburg, Medicinalrath Dr. Angelfein, Dr. Shoreland, Dr. Campbell, Professor Dr. Döde, Dr. Ure, Gräfin Castelleuart, Marquise de Brehan, und vielen anderen hochgestellten Personen, wird franco auf Verlangen eingesandt.

Abgekürzter Auszug aus 80,000 Certifikaten.

Certifikat des Medicinalraths Dr. Burzer. Bonn, 10. Juli 1852. Die Revalescière du Barry erweist in vielen Fällen alle Arzneien. Sie wird mit dem größten Nutzen angewandt bei allen Durchfällen und Ruhren, in Krankheiten der Urinwege, Nierenkrankheiten u. dgl., bei Steinbeschwerden, entzündlichen oder krankhaften Reizungen der Harnröhre, Verstopfungen, bei krankhaften Zusammenziehungen in den Nieren und in der Blase, Blasen-Hämorrhoiden u. dgl. — Mit dem ausgezeichneten Erfolge bedient man sich auch dieses wirklich unschätzbaren Mittels nicht bloß bei Hals- und Brustkrankheiten, sondern auch bei der Lungen- und Luftröhrenschwindel. (L. S.) Rud. Burzer, Medicinalrath und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

No. 80,416. Geh. Medicinalrath Dr. F. W. Beneke, ordentlicher Professor der Medicin an der Universität Marburg, sagt in der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ 8. April 1872: „Ich werde es nie vergessen, daß ich die Erhaltung eines meiner Kinder der sogenannten „Revalenta Arabica“ (Revalescière) verdanke.“ Das Kind litt im 4. Lebensmonate an gänzlicher Abmagerung und fortwährendem Erbrechen, welche Uebel allen Medicamenten trogten; die Revalescière hat seine Gesundheit in sechs Wochen vollkommen hergestellt. —

No. 64,210. Marquise von Brehan von 7jähriger Leberkrankheit, Schlaflosigkeit, Zittern in allen Gliedern, Abmagerung und Hypochondrie.

No. 75,877. Florian Röller, R. K. Militärverwalter, Grobwardein, von Lungen- und Luftröhren-Katarrh, Kopfschwindel und Brustbeklemmung.

No. 75,970. Herr Gabriel Teschner, Hörer der öffentlichen höheren Handels-Lehranstalt Wien, in einem verzweifeltsten Grade von Brustübel und Nerven-zerrüttung.

No. 65,715. Fräulein de Montlouis von Unverdaulichkeit, Schlaflosigkeit und Abmagerung.

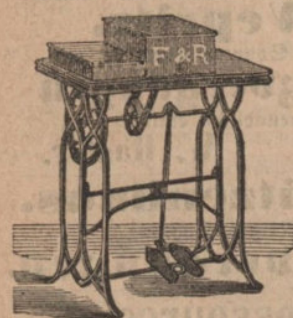
No. 75,928. Baron Sigmo von 10jähriger Lähmung an Händen und Füßen u.

Die Revalescière ist vier Mal so nahrhaft als Fleisch und erspart bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

Zu beziehen durch Du Barry u. Co. in Berlin, W. 28—29 Passage (Kaiser-Galerie) und 163—164 Friedrichstraße, und bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Spezerei- und Delikatessenhändlern im ganzen Lande. In Landsberg a. W. bei Julius Wolff.

Berliner Viehmarkt vom 8. November 1875.

Es standen zum Verkauf: 2169 Rinder, 8265 Schweine, 1001 Kälber, 6761 Hammel. Der Auftrieb von Rindern war um ca. 300 Stück stärker als vor 8 Tagen; es wurde bei langsamem Geschäft per 100 Pfd. Schlachtgewicht bezahlt: für I. Waare 56—58, für II. 42—45 und für III. 33—36 Mk. Auch bei Schweinen überragte der Auftrieb den Bedarf; es waren je nach Qualität nur 52—57 Mk. per 100 Pfd. Schlachtgewicht zu erzielen. Für Kälber wurden leidliche Mittelpreise bewilligt. Hammel hinterließen, da der Auftrieb um circa 500 Stück geringer war, nicht so viel Ueberstand, als vor 8 Tagen, doch verblieben auch hier die Preise für bessere Waare auf circa 23, für mittlere auf circa 20 Mark per 45 Pfund.



M. Rosenberg
in Landsberg a. W.,
55, Wollstraße 55,

Niederlage sämtlicher landwirthschaftlicher Ackergeräthe, empfiehlt

Nähmaschinen

in Wheeler & Wilson- und Singer-System
neuester und bester Konstruktion zu den billigsten Preisen
unter Garantie.

Wiederverkäufer erhalten höchsten Rabatt.

Regenschirme,

in Seide, Wolle und Baumwolle, Letztere von 15 Sgr. an, empfiehlt das neue Schirm- und Stroh-Geschäft von

Franz Jammrath, Drechslermstr.,
Louisenstraße 9.

1000 bis 1100 Thaler
werden zur ersten Stelle auf ein größeres
ländliches Grundstück zu Weihnachten cr.
zu leihen gesucht.

Von wem? sagt die Expedition dieses
Blattes.

Heute giebt es bei mir frische Wurst.
A. Hennig, Louisenstraße No. 7.

Sturm-Laternen,



unter Garantie des Nicht-
ausgehens, sind wieder auf
Lager. Bestes dunstfreies

Petroleum,
à Liter 2 1/2 Sgr.,
Cylinder,
à 1 Sgr.

Wiederverkäufern Rabatt.

A. Schacks, Klempnermstr.

Nichtstraße 62, am Markt.

**Winter-Heberzieher, Winter-
Jaquets, Röcke, Beinkleider
und Westen,**

sämtliche Stücke von meinem Lager modern und sauber
gearbeitet, empfiehlt zu billigen Preisen

Gustav Bodihn,

Markt No. 5.

Heute Sonnabend

empfiehlt

frische

Muränen,

das Pfund 3 Sgr.

A. Hühne.

Gustav Levy's

**Tuch- und Garderoben-
Handlung**

zeigt den Empfang ihrer
neuen Meßwaaren
an.

Stadtverordneten = Wahlen.

Wir ersuchen unsere Mitbürger und Gesinnungsgenossen dringend, bei den am Montag den 15. November, von Vormittags 11 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr, ununterbrochen stattfindenden Wahlen recht zahlreich erscheinen und unseren nachbenannten, in der öffentlichen Wählerversammlung vom 6. d. Mts. mit Stimmenmehrheit gewählten Candidaten

**Holzhändler C. Hartstock,
Lederhändler Schiele,
Uhrmacher Engeliem und
Schlossermeister H. Müller**

ihre Stimmen geben zu wollen.

Hinze. Schulz. Warnecke. H. Arndt. Hohmann. Dümke. H. Jensee.
O. Lösch. Scharf. Wittke. Ad. Müller. Weyrich. Liebetzky. Rückforth.

Stadtverordneten = Wahl.

In der am 11. d. Mts. stattgehabten Versammlung der Wähler der II. Abtheilung sind durch Stimmenmehrheit folgende Herren als

Candidaten der II. Abtheilung

gewählt worden:

**Herr Lederhändler Schiele,
" Rechts-Anwalt Corsepius,
" Posamentier Alb. Axhausen,
" Kaufmann Gustav Cohn.**

Wir bitten, bei der am Dienstag den 16. d. Mts., Nachmittags von 3 bis 5 Uhr, stattfindenden Wahl diesen Herren die Stimmen zu geben.

S. Fraenkel. Brunkow. G. Schoenflies. Dr. Friedrich. M. Bahr.

Bekanntmachung.

Es soll die Lieferung folgender Gegenstände für die hiesige Anstalt auf das Jahr 1876, als:

| | |
|---------------------|------------------------|
| circa 48000 Kilogr. | Roggen, |
| " 5000 | " Gerste, |
| " 5000 | " Erbsen, |
| " 2000 | " weiße Bohnen, |
| " 2000 | " Linen, |
| " 700 | " Hafergrüße, |
| " 1600 | " Buchweizengrüße, |
| " 1600 | " Gerstengraupe, |
| " 100 | " Hirse, |
| " 200 | " Reis, |
| " 150 | " Weizenmehl, |
| " 3000 | " Salz, |
| " 2000 | " Rindertalg, |
| " 3000 | " Rindfleisch, |
| " 800 | " Kalbfleisch, |
| " 6000 | " Weißbrot, |
| " 600 | " Semmel, |
| " 250 Hectol. | braunes Halbbier, |
| " 1100 Kilogr. | Petroleum, |
| " 500 | " raffiniertes Rüßöl, |
| " 300 | " Baumöl, |
| " 400 | " kristallisirte Soda, |
| " 900 | " Clain-Seife |

an den Mindestfordernden überlassen werden.

Zur Abgabe der Gebote haben wir einen Visitations-Termin auf

Mittwoch den 24. d. Mts.,

Vormittags 10 Uhr,

in unserm Bureau anberaumt.

Die Lieferungs-Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht, können aber auch schon vorher mitgetheilt werden.

Landsberg a. W., den 11. Nov. 1875.

Die Inspektion des Land-

Armenhauses.

Mein großes Lager

von

Muffen, Boas

und

Kragen

empfehle zu billigen Preisen.

W. Hellmund,

3. Poststraße No. 3.

Frischer

Kalk

und

Cement

sind angekommen bei

Heinrich Gross,

am Markt.

Ein Hahn ist zugefahren. Abzuholen

Bachowerstraße 40.

**Schaffelle, Hirsch-
und Nebfelle,
Fuchs-, Iltis- und
Marderfelle,**

**sowie
Hasenfelle**

kauft und zahlt dafür die höchsten Preise

Jonas Cohn,

Nichtstraße No. 69, Hôtel garni.

Stadtverordneten = Wahlen.

Trotz der bis jetzt wiederholt vorgebrachten Gründe beharren wir bei der nun einmal gefassten Ansicht, daß die am Sonnabend den 6. cr. mit den meisten Stimmen gewählten 3 Herren die zu Recht bestehenden Candidaten für die Wahl der III. Abtheilung sind. Daß deshalb, weil, wie behauptet wird, sich einige der anwesend gewesenen Herren der Abstimmung enthalten, und daß fernerhin, weil einige, nicht zur III. Abtheilung gehörige Wähler anwesend gewesen sein sollen, was freilich leider erst später festgestellt wurde, eine Berechtigung vorliegen sollte, die Versammlung für eine resultatlose zu erklären und die aus der Wahl hervorgegangenen Candidaten zu ignorieren, erscheint uns, gelinde gesagt, mindestens wunderbar. Wir sind und bleiben der Ansicht, daß, hätten die von den Herren Bloch u. s. w. vorgeschlagenen Candidaten die meisten Stimmen erhalten, was auch wohl erwartet wurde, dann Alles in schönster Ordnung gewesen wäre und daß dann die Namen dieser Candidaten mit fetter und großer Schrift veröffentlicht worden wären.

Für uns bleibt es nur zu bedauern, daß uns zur Durchbringung unserer Candidaten keine anderen Mittel zu Gebote stehen, als der freie Wille der Wähler, während man auf gegnerischer Seite noch andere, freilich vor der Moral wohl schwerlich zu rechtfertigende Mittel zur Anwendung bringt. Uns ist auf völlig glaubwürdige Weise mitgetheilt worden, daß in einer Vorversammlung ein Herr (den wir auf Verlangen namentlich machen können) sich geäußert hat: „Stellen Sie nur die Candidaten für die III. Abtheilung auf, für das Uebrige werde ich dann sorgen.“ Wer sowie wir vor 2 Jahren gesehen hat, wie schlecht es um die Freiheit der Wahl bei einer gewissen Klasse von Wählern bestellt ist, der bedarf zu jener Äußerung keines Commentars.

Solchen Vorgängen gegenüber sehen wir uns veranlaßt, unsere Mitbürger, die noch auf freie und unbefleckte Wahlen etwas halten, zu ersuchen, sich vorzugsweise diesmal recht zahlreich bei der Wahl am Montag betheiligen und dann den mit Majorität in der berufenen Versammlung aufgestellten Candidaten ihre Stimmen geben zu wollen, damit der Plan, das einfache Bürgerthum nach und nach ganz aus der städtischen Verwaltung zu verdrängen und dafür nur sogenannte geniale Männer an dessen Stelle zu setzen, scheitere.

Wir bitten nochmals, nicht lässig zu sein, damit es später Niemand zu bereuen habe, wenn Stadtverordnete gewählt werden, die ihm nicht gefallen.

Gustav Köhler

macht den hochgeehrten Bewohnern Landsbergs und der Umgegend hiermit die ganz ergebene Anzeige, daß sein

Klempner-Geschäft

sich jetzt

56 Wollstraße 56

befindet, und daß jede mögliche Klempner-Arbeit, sowohl für

Baufach,

als auch für

Küche und Hausbedarf

in jeder Beziehung aufs beste und billigste bei ihm ausgeführt wird.

Hochachtungsvoll

Gustav Köhler.

Actien-Theater.

Morgen Sonntag den 14. November

Grosses

Nachmittags-Concert.

Anfang 3 1/2 Uhr. Entree 25 Pf.

F. Richter, Kapellmeister.

Für Zahn-Leidende

empfehle ich mich zur Anfertigung ganzer Gebisse, Plöcken und einzelner Zähne, in Kautschuk, Feilen, Plombiren hohler Zähne.

Zahnschmerzen werden für immer beseitigt, ohne Ausziehen der Zähne, wofür ich Garantie leiste.

Theilzahlungen

nehme bereitwilligst an.

G. Förster,

Zahn-Techniker und Lehrer der Zahnkunst, Markt No. 2.

Weihnachts-Geschenk.

Eine Rehgeweih-Sammlung von circa 56 Stück nebst einigen Hirschgeweihen, sowie eine Scheiben-Wäsche beabsichtige ich zu verkaufen.

Näheres zu erfragen bei

Frau Pieper

in Soldin, Delfstraße No. 227.

Baustellen

sind an der Angerstraße zu verkaufen.

Kirstaedter, Ofenfabrikant.

Heute Sonnabend verkaufe ich auf dem hiesigen Wochenmarkt das Pfund Rindfleisch aus der Keule mit 4 Sgr., das Uebrige billiger.

Gohlke,

Fleischer.

Ehrenberg's Bierhalle

empfehle heute Sonnabend, von Nachmittags 4 Uhr an,

frische Grütz-, Fleisch- und Leber = Wurst,

wozu ergebenst einladet

Ad. Schröder.

Gesellschaftshaus.

Heute Sonnabend den 13. November

Unterhaltungs-Musik

und

Tanz-Kränzchen.

Anfang 8 Uhr Abends.

Billets für Herren bei Herrn Rühle und Bergemann à 5 Sgr. incl. Tanz, für Damen bei Herrn Radoch à 2 1/2 Sgr.

Paul Walter.

Schumacher's Halle

empfehle zum Abendessen Gieswein mit Sauerkohl, Gänsebraten und Gänse-Weißsauer, wozu ergebenst einladet

M. Schumacher.

Auch sind Zimmer für kleine Gesellschaften zu jeder Zeit zur Verfügung.

Heute Sonnabend von 5 Uhr ab

frische Wurst

bei **Rabbow.**

Gesellschaftshaus.

Sonntag den 14. November 1875.

Grosses

Abend-Concert,

unter Leitung des Kapellmeisters Herrn

Fritz Richter.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree an der Kasse 5 Sgr.

Billets à 40 Pf. sind vorher bei Herren Rühle & Bergemann und Herrn Conditor Radoch zu haben.

Programms an der Kasse.

Nach dem Concert

Ball-Musik.

Paul Walter.

Wepritz.

Morgen Sonntag findet bei mir

Tanzvergnügen

statt, wozu freundlichst einladet

W. Haster.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

Tanzvergnügen.

Ressource.

Sonnabend den 13. d. Mts.,

Abends 8 Uhr,

findet im

Theater-Saale

für die Mitglieder ein

CONCERT

der vollzähligen Richter'schen Kapelle, mit gütiger Unterstützung von Dilettanten, statt.

Entree wird nicht gezahlt.

Der Vorstand.

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei